



focus LIVE

Das Magazin der Universität zu Lübeck

Schwerpunkt:
**Wissenschafts-
kommunikation**



EINFACH MEHR HOTEL!

RADISSON BLU SENATOR HOTEL
EINZIGARTIG UND DIREKT AN DER TRAVE
MIT BLICK AUF DIE HISTORISCHE ALTSTADT
GELEGEN.

IN LÜBECK

5 Sterne Hotel mit 224 stilvoll eingerichteten, vollklimatisierten
Zimmern und Suiten, 2 Restaurants und Bars, 10 moderne Tagungsräume
für bis zu 800 Personen und Schwimmbad mit Saunen.

Radisson Blu Senator Hotel
Willy-Brandt-Allee 6, 23554 Lübeck, Germany
T: +49 (0)451 142 0 info.luebeck@radissonblu.com

FEEL THE DIFFERENCE
radissonblu.com/hotel-luebeck

Liebe Leserin, lieber Leser,



Foto © Alexandra Klenke-Struve

die Pandemie hat die Wissenschaft – und damit auch die Wissenschaftskommunikation – in den Fokus gerückt.

Mehr Aufmerksamkeit haben wir noch nie gehabt. Jetzt gilt es, dieses Interesse für die Forschung zu erhalten. Wir können stolz sein auf unsere exzellenten Forscherinnen und Forscher. Und wir sollten viel mehr über Wissenschaft und ihre Erfolge sprechen. Nur wie? Einige erste Ideen finden sich in diesem focus LIVE.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden oft dafür kritisiert, eine Sprache zu sprechen, die nicht allgemein verständlich sei. In Lübeck haben wir die Herausforderungen der Pandemie als Chance genutzt und versucht, neue Kommunikationswege zu etablieren, die diesem Eindruck entgegenwirken sollen. Neue Formate der Wissenschaftskommunikation wie unsere digitale Sonntagsvorlesung und ein interdisziplinärer Podcast zu Forschung, Kultur und Gesellschaft sind nur zwei Beispiele.

In der vorliegenden Ausgabe unseres Hochschulmagazins focus LIVE stellen wir Ihnen aktuelle Forschungsthemen der Universität zu Lübeck in Wort und Bild vor. Trotz der Einschränkungen durch die Pandemie haben unsere Forscherinnen und Forscher viele Projekte erfolgreich auf den Weg bringen können. Auch unser Kooperationsprojekt mit der Universität Schardscha konnten wir erfolgreich weiterführen. Aber lesen Sie selbst.

Ihre

Prof. Dr. Gabriele Gillessen-Kaesbach
Präsidentin der Universität zu Lübeck



10-11



16-17



26-27

Inhalt

EDITORIAL

03 **Über Kommunikation**
Von Gabriele Gillissen-Kaesbach

AKTUELLES

06-09 **Meldungen aus der Universität**

TITELTHEMA

10-11 **Lassen Sie uns miteinander sprechen**

12-14 **Hallo Welt – Gutes tun und darüber sprechen**
Strategische Verortung der Wissenschaftskommunikation an der Universität zu Lübeck
Von Vivian Upmann

16-17 **EMI-Award 2021 im Livestream**
Ein Medienhighlight zur Coronazeit
Von Hannes Lintschnig

18-19 **Wie Wissenschaft durch Kommunikation Wissen schafft**
Über Chancen auf gesellschaftliches Gehör
Von Stefan Braun und Ulf Hansen

20-23 **Zwischentöne funktionieren nicht in den Medien**
Gespräch mit Prof. Dr. Jan Rupp, Infektiologe an der Universität zu Lübeck
Von Elena Vogt

CAMPUS

24-25 **Der BioMedTec-Wissenschaftscampus wird zu HIC Lübeck**
Über den neuen Hanse Innovation Campus
Von Janin Rieckert

26-27 **Studentisches Leben an der Universität**

PROJEKTE

28-33 **Informationen über Forschungen, Kooperationen, Partnerschaften**

PERSPEKTIVE

34 **Dr. Dana Mazen Zaher**
Über das Dual-Degree-Programm der Universitäten Schardscha und Lübeck

BLICKWINKEL

35 **Die Welt bei Nacht**
Von Alexandra Klenke-Struve

IM GESPRÄCH MIT...

36-39 **... den Professoren Dr. Thorsten Buzug, Dr. Jörg Barkhausen und Dr. Heinz Handels**
Über interdisziplinäres Arbeiten und Forschen
Von Vivian Upmann



28-33



34



36-39

PORTRÄT

40-42 Mit Herzblut für die Uni
Mehr als dreißig Jahre Pressesprecher der
Universität zu Lübeck
Von Rüdiger Labahn

FINALE

44-45 Das letzte Bild
Roter Teppich und Sonnenblumen
Von Susanne Reinke und Lutz Roeßler

IN EIGENER SACHE

46 Im Focus das Leben. Im Focus Wir!
Projekt zu aktuellen psychosozialen
Arbeitsbedingungen
Von Sabine Weiland

Impressum

focus LIVE

Das Magazin der Universität zu Lübeck

Herausgeber:

Das Präsidium der Universität zu Lübeck

Präsidiumsbeauftragte:

Prof. Dr. Gabriele Gillessen-Kaesbach
(Präsidentin)

Redaktion:

Vivian Upmann (v. i. S. d. P.), Dr. Stefan
Braun, Dr. Julia Figge, Ulf Hansen,
Alexandra Klenke-Struve, Elena Vogt

Konzeption und Gestaltung:

Alexandra Klenke-Struve

Anzeigen:

Dr. Stefan Braun
Tel. +49 451 3101 1045;
Stefan.Braun@uni-luebeck.de

Auflage: 2.000 Exemplare

Druck: Druckerei Taubert, Lübeck

Erscheinen von focus LIVE:

jährlich, Ausgabe 2021

Redaktionsschluss:

Sechs Wochen vor Erscheinen

focus LIVE online:

www.uni-luebeck.de/aktuelles/hochschulmagazin

Anschrift und Kontakt:

focus LIVE, Universität zu Lübeck,
Ratzeburger Allee 160, 23562 Lübeck,
Tel. +49 451 3101 1072;
Email: presse@uni-luebeck.de

Titelgrafik:

Marina Zlochyn/Adobe Stock

Beste Studienbedingungen

Im aktuellen CHE-Hochschulranking erhielt der Studiengang Medizin in Lübeck Bestnoten. Eine sehr gute Studienorganisation bescheinigen Mathematik- und Physik-Studierende der Universität und loben deren Ausstattungsmerkmale. Studierende der Biologie sind sehr zufrieden mit der Vermittlung fachwissenschaftlicher Kompetenzen. In der Pflegewissenschaft wird die Verzahnung der Lernorte im dualen Studium hervorgehoben.



Foto © BurkhardKuhn / FotoFrizz

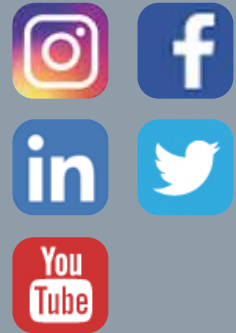


Foto © Lutz Roesler

Neuer Vizepräsident Medizin

Mit überwältigender Mehrheit stimmte der Akademische Senat der Universität zu Lübeck in einer außerordentlichen Sitzung im Juli für Professor Dr. Hans-Christian Pape als neuen Vizepräsidenten Medizin. Der Neurophysiologe aus Münster will die Forschung in Lübeck strategisch weiterentwickeln. Hierzu hat er ein Konzept vorgestellt, das die Forschungsschwerpunkte mit der vernetzten Campusstruktur von Universität und Klinikum gezielt in Richtung strukturierter Profildbereiche führt.

+++ Tagesaktuelle
NEUigkeiten +++



Ministerin Prien besucht Uni

Mehrere Themen interessierten die schleswig-holsteinische Wissenschaftsministerin bei ihrem Besuch auf dem Campus. Welche neuen Erkenntnisse unsere Forschenden aus der Auswertung der einjährigen Corona-Langzeit-Studie ELISA gewinnen konnten, erfuhr Karin Prien zuerst. Im Anschluss informierte sie sich über eine Stolperschwelle, die zur Erinnerung an die Deportation und Ermordung von mehr als 600 Menschen aus den Lübecker Heilanstalten 1940/41 vor dem Turmgebäude in den Boden eingelassen wurde. Im neuen Gebäude für Biomedizinische Forschung kam sie dann mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über Forschungsschwerpunkte und das Propädeutikum der Universität ins Gespräch.



Foto © Lutz Roesler



Foto © Matthew Burgos / WPI

Kooperation

Studierende und Promovierende im Bereich IT-Sicherheit können sich seit dem Wintersemester 2021/22 für die Teilnahme an einem Austauschprogramm mit dem Worcester Polytechnic Institute (WPI) in den USA bewerben. Es bietet die Möglichkeit, für ein Semester oder bis zu einem Jahr ein Forschungsprojekt zu bearbeiten und gleichzeitig Kurse an der Partnereinrichtung zu besuchen.

Neuer Wissenschaftspreis

Das Lübecker Unternehmen Perfood GmbH wird den neuen Wissenschaftspreis der Universität zu Lübeck, gefördert durch MillionFriends für drei Jahre mit jeweils 3.000 Euro ausstatten. Besonders herausragende wissenschaftliche Publikationen, deren Arbeitsergebnisse vorwiegend an der Universität zu Lübeck generiert worden sind, werden damit gewürdigt. Der Preis wird alternierend an Preisträgerinnen und Preisträger aus der Sektion MINT und der Sektion Medizin verliehen. Die Perfood GmbH entwickelt digitale Therapien, die auf personalisierter Ernährung basieren. MillionFriends ist ein alltagstaugliches Programm von Perfood, mit dem die individuelle Ernährung optimal bestimmt werden kann.



Foto © Perfood

Deutscher Krebspreis verliehen

Für herausragende Arbeit in der Krebsmedizin und -forschung ist Dr. Nikolas von Bubnoff, Professor der Universität zu Lübeck und Direktor der Klinik für Hämatologie und Onkologie des UKSH, Campus Lübeck, mit dem Deutschen Krebspreis geehrt worden. Eine der höchsten Auszeichnungen wird von der Deutschen Krebsgesellschaft und der Deutschen Krebsstiftung in drei Sparten verliehen. Gemeinsam mit Professor Dr. Robert Zeiser, Universitätsklinikum Freiburg, wurde von Bubnoff in der Sparte Translationale Forschung ausgezeichnet. „Das ist eine große Freude für mich und eine Bestätigung der guten Arbeit unseres gesamten Teams“, sagte von Bubnoff.



Foto © Berlin-Event-Foto

Transparente Kommunikation

Die Universität zu Lübeck wurde von der Initiative Tierversuche verstehen mit dem Qualitätssiegel Vorbildliche Kommunikation tierexperimenteller Forschung ausgezeichnet. Die DFG und Tierversuche verstehen setzen sich für transparente Information und offene Kommunikation über Tierversuche in der Forschung ein. Gemeinsam mit 52 weiteren Erstunterzeichnenden gehört die Universität der Initiative Transparente Tierversuche an, die zusichert, transparent über Tierversuche zu informieren, den öffentlichen Dialog über tierexperimentelle Forschung aktiv mitzugestalten sowie untereinander Erfahrungen auszutauschen und Aktivitäten bekannt zu machen. In Lübeck wird vor allem an Fruchtfliegen geforscht.



Foto © Tomasz / Adobe Stock

Expertinnen aus Lübeck in der Leopoldina

Die Professorinnen Dr. Christine Klein und Dr. Jeanette Erdmann von der Universität zu Lübeck sind in die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina gewählt worden. Dies gilt als eine sehr hohe Auszeichnung. Kriterium für die Aufnahme sind herausragende wissenschaftliche Leistungen. Nachdem Erdmann im Juni die Nachricht über die Wahl erhalten hatte, wurde Klein im Juli darüber informiert. Erdmann forscht auf dem Gebiet der Vererbung komplexer Erkrankungen und leitet das Institut für Kardiogenetik. Klein ist aufgrund ihres Wissens im Bereich Neurowissenschaften aufgenommen worden, sie ist Direktorin des Instituts für Neurogenetik. Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina vereinigt Forschende mit besonderer Expertise in ihren Fachgebieten. Die 1652 gegründete Akademie vertritt deutsche Wissenschaft im Ausland und berät Politik und Öffentlichkeit.



Fotos © Alexandra Klenke-Struve

Fünffähriges Jubiläum

Die Ernährungsmedizin ist zu einem wichtigen Bestandteil der Forschungslandschaft auf dem Lübecker Campus geworden. Der Dreiklang aus Wissenschaft, Lehre und klinischer Versorgung wird am Institut ganz praktisch gelebt. Das Projekt SENSE (gefördert von der Damp Stiftung) forscht genau in diese Richtung: Maschinelles Lernen und wissensbasierte KI, kombiniert mit einer individuell optimierten Ernährung sollen in Zukunft Erkrankungen vorbeugen. Über die Chancen einer individualisierten Ernährungsmedizin sprach Prof. Dr. Christian Sina, der Leiter des Instituts für Ernährungsmedizin der Universität Lübeck, auf dem roten Sofa der DAS!-Redaktion im NDR.



Screenshot © NDR



Foto © Alexander Katalinic

Crowdfunding für ELISA

Im März 2020 startete ein Lübecker Forschungsteam die ELISA-Studie und untersuchte mehr als 3.000 Lübeckerrinnen und Lübecker über ein Jahr auf SARS-CoV-2-Infektionen. Erste valide Ergebnisse wurden im Mai 2021 vorgestellt. Das auf bundesweites Interesse stoßende Crowdfunding-Projekt konnte aufgrund der großen Spendenbereitschaft seitens der Bürger, Lübecker Stiftungen, im Rahmen des Projekts B-FAST und des Landes Schleswig-Holstein durchgeführt werden.

Foto © UKSH



Exzellenzakademie

Hohe Auszeichnung für die Lübecker Chirurgin Dr. Kim Christin Honselmann: Die Ärztin der Klinik für Chirurgie des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH), Campus Lübeck, ist in die Exzellenzakademie des Konvents der Lehrstuhlinhaber für Allgemein- und Viszeralchirurgie aufgenommen worden. Vor allem ihre Forschungsarbeit zum Pankreaskrebs überzeugte das Gremium. Die Exzellenzakademie fördert besonders begabten chirurgischen Nachwuchs der Universitätskliniken in Deutschland. Honselmann ist nach Dr. Rüdiger Braun, ebenfalls von der Klinik für Chirurgie des UKSH, bereits das zweite Mitglied aus Lübeck in diesem Kreis.

Radioonkologie

Dr. Dirk Rades, Professor der Universität zu Lübeck und Direktor der Klinik für Strahlentherapie am UKSH, wurde als erster Deutscher zum Fellow der American Society for Radiation Oncology ernannt, die sein Engagement, seine wissenschaftlichen Arbeiten und klinische Expertise bei der Strahlentherapie von Metastasen würdigt. So berücksichtigt sein personalisiertes Behandlungskonzept individuelle Bedürfnisse Betroffener besonders. Die Verleihung soll im Oktober in Chicago stattfinden. „Die Auszeichnung“, so Rades, „ist Bestätigung meiner jahrelangen Arbeit und der des Teams.“



Foto © UKSH



Ehrenprofessur in Moskau

Dr. Tobias Keck, Professor an der Universität zu Lübeck und Direktor der Klinik für Chirurgie des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein, Campus Lübeck, wurde von der Russian Medical Academy of Continuous Professional Education in Moskau eine Ehrenprofessur verliehen. Eine weitere Auszeichnung erhielt er im Rahmen seines Besuchs des VIII. Kongresses der Moskauer Chirurgeninnen und Chirurgen für seinen Beitrag zur Entwicklung der Chirurgie in Moskau. Keck und sein Team kooperieren schon seit vielen Jahren mit dem russischen Botkin-Krankenhaus.

Abend der Vielfalt

Lübeck's Universität, Technische Hochschule und Musikhochschule setzen sich aktiv für eine plurale und weltoffene Gesellschaft ein. Vielfalt ist für sie die Voraussetzung eines gerechten und friedlichen Zusammenlebens, zugleich Merkmal einer leistungsstarken und international vernetzten Gemeinschaft. Im Rahmen ihrer Gemeinschaftsinitiative Lübeck hoch 3 richten die Hochschulen in der Universitätskirche St. Petri zu Lübeck am 9. November 2021 um 18:00 Uhr den „Abend der Vielfalt“ mit dem Motto „Vielstimmig gegen Hass“ unter Schirmherrschaft und Mitwirkung von Bundespräsident a. D. Joachim Gauck aus. Zugesagt haben außerdem Deidre Berger (Jewish Digital Cultural Recovery Project Stiftung), Giovanni di Lorenzo (Die Zeit) und Aminata Touré (Vizepräsidentin des Schleswig-Holsteinischen Landtags).



Foto © Thomas Berg



Der Newsletter der Universität zu Lübeck

Das Wichtigste eines Monats per E-Mail an Sie

Mit dem Newsletter informieren wir Sie einmal im Monat, immer am Fünfzehnten, per E-Mail über Neuigkeiten aus der Universität. Wir wenden uns damit an die Angehörigen der Universität, an die, die ihr als Freundinnen und Freunde, Förderinnen und Förderer verbunden sind, an die Ehemaligen und an jene, die einfach genauer wissen wollen, wie sich die Universität entwickelt und was an ihr geschieht.

Unsere Rubriken Studium, Forschung, Preise, Neu an der Uni, Alumni und Veranstaltungskalender halten Sie über Ihre Alma Mater immer auf dem Laufenden. Verlinkungen führen zu den ausführlichen Informationen auf unserer Internetseite.

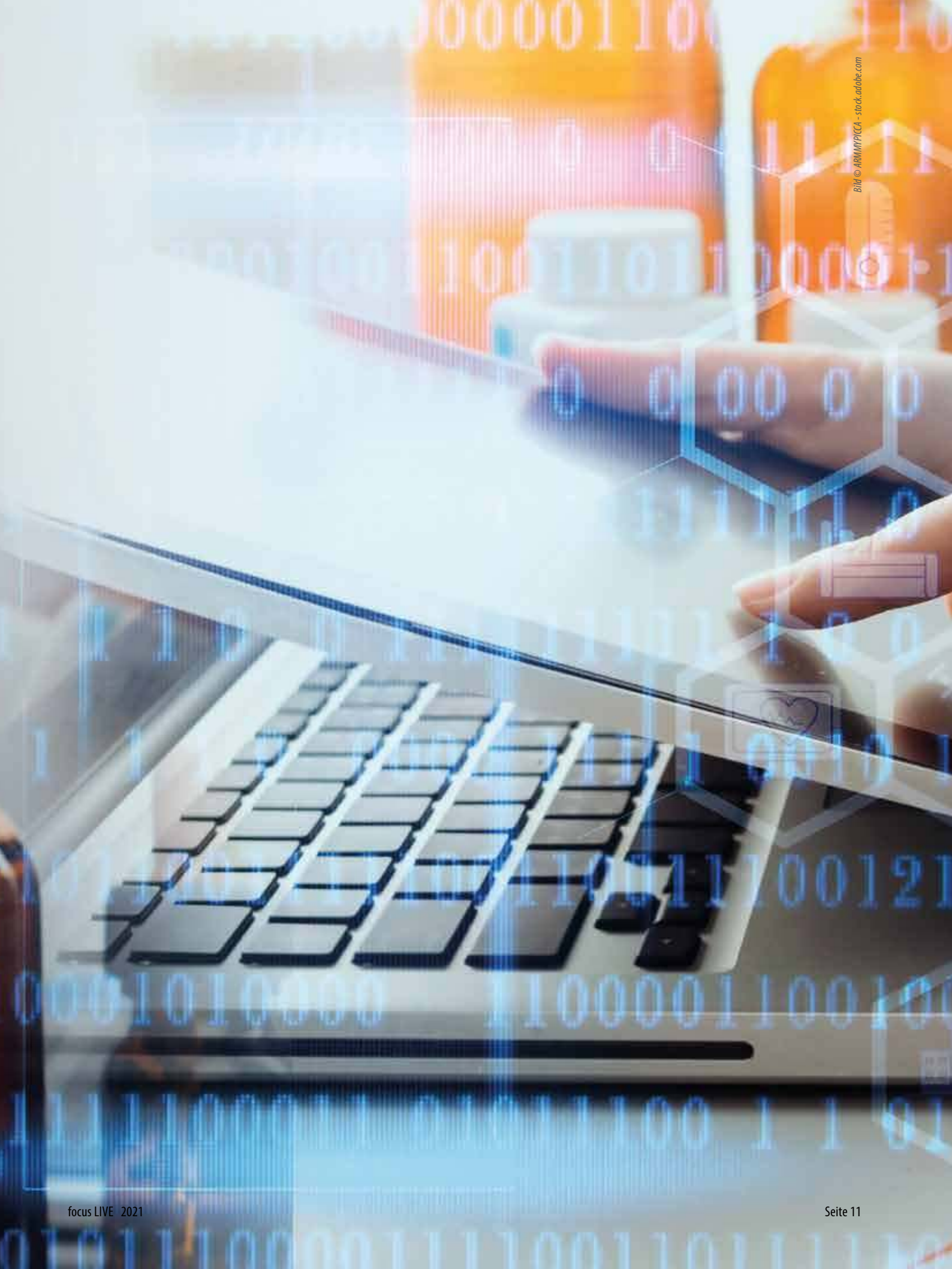
Kostenlos registrieren unter
uni-luebeck.de/aktuelles/presse/newsletter.html



Lassen Sie uns miteinander sprechen

Die Stimmen aus der Wissenschaft sind wichtig und sie sind lauter geworden – und sie sind Teil eines gesellschaftlichen Diskurses.

Die Aufmerksamkeit für die Wissenschaft ist da. Nun gilt es, sie zu nutzen. Wo viel geforscht und herausgefunden wird, sollte auch viel über die Forschungsvorhaben, Studienergebnisse und Erkenntnisgewinne generell gesprochen werden: auf eine verständliche Weise, in angemessener Form und auf den passenden Kanälen. Universitäten haben seit jeher die Aufgabe und auch den Wunsch, ihre Arbeit transparent in die Gesellschaft zu tragen. Die Pandemie hat nun den Weg für neue Informationswege geebnet. Auch an der Universität zu Lübeck mussten solche neuen Wege gefunden und betreten werden. Mit Erfolg. Hier im hohen Norden wurde die Zeit dafür genutzt, um neue Formate zu entwickeln, die eine beratende, sich austauschende und kontextualisierende Wissenschaftskommunikation abbilden. Dabei wurde klar: Kommunikation ist so wichtig, dass sie strategisch auch ganz oben aufgehängt sein sollte. Auch unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nutzten die Chance, waren beratend tätig und verschafften der Forschung Gehör. Von einigen Beispielen möchten wir hier berichten.





Hallo Welt – Gutes tun und darüber sprechen

Wissenschaftskommunikation trägt seit jeher zur strategischen Verortung von Universitäten bei. Corona hat gezeigt: Lübecker Forschungsthemen sind auch zu Pandemiezeiten besonders anschlussfähig an die Gesellschaft.

Was machen Sie eigentlich beruflich? Zigfach haben auch Virologinnen und Virologen diese Frage in den vergangenen Jahren gestellt bekommen – als Einstiegsfrage beim netten Small Talk zu diversen Anlässen. So gut wie nie waren sie mit ihrem Beruf bislang Partystars. Selten sorgte ihre Antwort für überbordendes Interesse oder Begeisterungstürme. Ein ratloses „Aha“ war oft wohl eher die Folge. Und dann kam Corona.

Die Pandemie breitete sich blitzschnell international aus und erzeugte verstö-

rende Bilder von überfüllten Krankenhäusern und provisorischen Leichenhallen, die wohl niemand mehr vergessen wird. Angst und Ratlosigkeit machten sich breit. Auf einmal war Virologie und damit die Wissenschaft an sich das Gesprächsthema schlechthin. Laien eigneten sich virologisches Fachwissen an. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stehen seitdem im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses.

Forschende waren es schließlich, die uns erklärten, was eine 7-Tages-Inzidenz anzeigt und was einen mRNA-Impfstoff

ausmacht. Prof. Dr. Christian Drosten – ein Virologe, wie wir alle wissen – wurde quasi über Nacht zur Person des öffentlichen Lebens, war täglich im Podcast zu hören und wurde für diesen Podcast sogar mit zwei Grimme-Preisen ausgezeichnet. Den Berliner Wissenschaftspreis 2020 gewann Drosten ebenfalls. Außer der Reihe vergaben der Stifterverband und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) einen Sonderpreis für herausragende Kommunikation der Wissenschaft in der COVID-19-Pandemie an den Berliner Virologen. In der Begründung der

Jury ist zu lesen, Drosten habe es geschafft, dass die Wissenschaft in der Öffentlichkeit innerhalb sehr kurzer Zeit als verlässlichste Orientierung für das Management der Krise wahrgenommen worden sei. Er habe den Menschen auf anschauliche, transparente und faktenbasierte Weise erklärt, was die Wissenschaft wisse. Zugleich korrigiere er dabei wissenschaftlich nicht belegte Thesen, kommuniziere die Grenzen seines eigenen Wissens und weise darauf hin, dass es das Wesen der Wissenschaft sei, diese Grenzen immer neu auszuloten und Gewissheiten zu revidieren.

Durch die Pandemie ist eine breite Öffentlichkeit dazu bereit, sich mit wissenschaftlichen Themen auseinanderzusetzen. Damit ist auch die Wissenschaftskommunikation ein größeres Thema geworden.

Was ist Wissenschaftskommunikation?

Wenn wissenschaftliche Ergebnisse weitergegeben werden sollen – ob innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft oder an die Öffentlichkeit – müssen sie kommuniziert werden. Diese Art des Berichtens über die eigene Forschung zählt genauso zur Wissenschaftskommunikation wie der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, der von Wissenseinrichtungen betrieben wird. Auch dieses Magazin, dieser Artikel, ist Wissenschaftskommunikation. Der Kreis der Kommunikatorinnen und Kommunikatoren ist damit groß und divers: Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst gehören dazu, wissenschaftliche Institutionen und ihre Mitarbeitenden im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, ebenso Journalistinnen und Journalisten, die über Themen aus dem Bereich der Wissenschaft berichten. Ein Teil der Kommunikation findet im Bildungsbereich statt, dazu gehören Schülerwettbewerbe, Kinderuniversitäten oder das Lübecker Propädeutikum.

Wissenschaftskommunikation im Bildungsbereich

Die Idee zum Lübecker Propädeutikum hatte Dr. Sabine Voigt, Leiterin des Studierenden-Service-Centers, bereits 2016. Es handelt sich um ein ein- bis zweisemestriges Programm zur Studienorientierung und fachlichen Vorbereitung. Gedacht ist es für Schülerinnen und Schüler, die sich für ein Studium der

Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften oder Technik interessieren.

Initiiert wurde es einst als Integrationsprogramm für geflüchtete Studieninteressierte. Finanziert aus den DAAD-Programmen Integra und Welcome, von Lübecker Stiftungen und aus Sondermitteln des Landes wurden neben Sprachkursen der Niveaustufen B2 und C1 auch Module zur fachlichen Vorbereitung auf ein Studium an der Universität zu Lübeck angeboten. Hierbei konn-

„Wir haben ein neues Konzept geschaffen, um den Übergang von der Schule ins Studium leichter zu gestalten.“

ten erste Erfahrungen gewonnen werden, wie Studieneignung, Studierfähigkeit und fachliche Orientierung hergestellt werden können. „Mit den Jahren haben wir gemerkt, dass dieses Programm nicht nur für Geflüchtete Sinn macht“, berichtet Voigt. „Die Abbrecherquote in den MINT-Fächern lag bei über 30 Prozent – deshalb haben wir ein neues und langfristiges Konzept geschaffen, um den Übergang von der Schule ins Studium leichter zu gestalten.“

Die Lehre im Propädeutikum erfolgt durch Promovenden und Studierende der Universität aus den höheren Semestern, die alle didaktisch geschult werden und lernen, Wissenschaft interessant zu vermitteln. Dass Studierende den studienvorbereitenden Unterricht gestalten, ist Teil des Konzeptes: Sie können Studieninteressierten nicht nur den Fachunterricht vermitteln, sondern auch aus ihren eigenen Studiererfahrungen berichten. Sie wissen, worauf es im ersten Studienjahr ankommt. Wissenschaftskommunikation lernen sie dabei ganz nebenbei kennen, indem sie Inhalte verständlich weitergeben.

Virtuelle Formate statt Präsenz

Die Wiedergabe von Inhalten war ebenfalls ein Thema, das während der Pandemie immer wieder zur Sprache kam: Sollten Schulen geschlossen werden? Wie funktioniert Distanzlehre? Funktioniert sie überhaupt? Auch die Universität zu Lübeck digitalisierte ihre Lehre. Und nicht nur die.

Während noch 2020 viele Veranstaltungen einfach ausfielen, wurden 2021 oft Online-Ersatzveranstaltungen durch-

geführt oder unkonventionelle Lösungen gesucht und gefunden – so etwa im Falle der Internationalen Mathematik-Olympiade, die in diesem Jahr nicht in Japan, sondern dezentral ausgetragen wurde. Gleich fünf Medaillen gingen dabei an deutsche Nachwuchsmathematiker. Im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach im Schwarzwald wurden die Teilnehmer sogar beim Lösen der Aufgaben per Kamera aus Sankt Petersburg beobachtet. Wie immer nahmen Jugendliche aus über

100 Ländern teil und dennoch sei dieses Mal alles anders gewesen, berichtet Delegationsleiter Prof. Dr. Jürgen Prestin vom Institut für Mathematik der Universität zu Lübeck. Gemeinsam mit seinem Stellvertreter Dr. Eric Müller aus Villingen-Schwenningen betreute er die deutsche Mannschaft.

„Leider mussten wir zum zweiten Mal für unsere sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer diesen Wettbewerb in Deutschland durchführen, hatten aber dafür im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach im Schwarzwald wieder beste Klausurbedingungen. Die Schülerlösungen wurden eingescannt und nach Sankt Petersburg geschickt. Die Bewertung der Lösungen haben wir dann mit Kolleginnen und Kollegen dort in einem zweitägigen Koordinationsprozess abgestimmt. Es ist immer wieder faszinierend mitzuerleben, welche kreativen und tief liegenden Lösungsideen von den Teilnehmenden in den beiden viereinhalbstündigen Klausuren gefunden werden.“

Die jungen Mathe-Asse mussten in zwei Klausuren jeweils drei komplexe Aufgaben lösen. In der Gesamtwertung belegte Deutschland von 107 teilnehmenden Nationen den zwölften Platz. Der Weg dorthin war lang, am Ende habe er sich aber gelohnt, ist sich Prestin sicher: „Nach dem intensiven Online-Training mit unserer diesjährigen IMO-Mannschaft sind wir zwar schon optimistisch in den Wettbewerb gegangen, dass wir aber mit Platz zwölf in der Länderwertung die beste Platzierung seit 2011 erreichen konnten, hat uns dann doch sehr positiv überrascht. Genau wie im universitären Lehrbetrieb mussten wir auch für die IMO-Vorbereitung lernen, wie man Online-Trainingsseminare didaktisch geschickt gestaltet.“

Seit 1959 gibt es die Internationale Mathematik-Olympiade. Sie wurde auf Initiative Rumäniens ins Leben gerufen und wird seitdem jährlich in einem anderen Gastland veranstaltet.

Frisch getestet on air

Wann wieder Veranstaltungen ohne Hygienekonzept geplant werden können, ist derzeit noch nicht absehbar. Während der zweiten und dritten Coronawelle war gar nicht an Präsenzveranstaltungen zu denken. An der Universität zu Lübeck, deren traditioneller Jahresempfang immer in den Frühling fällt, mussten deshalb im Jahr 2021 andere Wege gefunden werden, um feierlich zusammenzukommen.

„Alles in Ordnung“, hieß es deshalb vor Beginn der Aufzeichnungen zum virtuellen Jahresempfang: Kameras und Schnelltests wohin das Auge blickte. Kabel, Lampen und vereinzelt sogar Menschen waren im April im Center of Brain, Behavior and Metabolism (CBBM), einem Forschungsgebäude, zu sehen, als die frohe Botschaft von der Präsidentin der Universität höchstpersönlich verkündet wurde. Wie praktisch, dass Prof. Dr.

„Sinn und Zweck der Wissenschaftsvermittlung ist es, zu einem Verständnis methodischen Wissens beizutragen.“

Gabriele Gillessen-Kaesbach und ihr Lebensgefährte beide Ärzte sind: So konnten sie alle Beteiligten gründlich per Nasenabstrich auf COVID-19-Viren prüfen und schließlich Entwarnung geben: alle gesund. Es konnte losgehen mit der Live-Produktion.

Dort wo sich sonst die Gäste im feinen Zwirn drängen, stapelte sich in diesem Jahr die Technik. Große Lampen, Kameras, Klebmarkierungen auf dem Boden – die Vorbereitungen für den virtuellen Jahresempfang dauerten länger als die eingespielten Handgriffe in den Jahren zuvor. Und trotz strenger Begrenzung: Techniker, das Moderationsteam, Protagonistinnen und Protagonisten, eine Gebärdendolmetscherin und ein -dolmetscher – rund zwanzig Personen waren es dann doch, die zur Aufzeichnung des virtuellen Jahresempfangs vor Ort nötig waren, um den akademischen Höhe-

punkt des Jahres nicht wieder sang- und klanglos ausfallen zu lassen. Schließlich sprach die Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Prof. Dr. Katja Becker, freundlich und mit direktem Blick in die Kamera, als sie sich in ihrer Videobotschaft an das Publikum vor den Bildschirmen wandte: „Sinn und Zweck der Wissenschaftsvermittlung besteht darin,

„Wissenschaftskommunikation ist seit Corona um viele Facetten reicher.“

zu einem Verständnis methodischen Wissens beizutragen und zu skeptischen Fragen anzuleiten. Eine Schlüsselrolle mag dabei einer gelingenden Vermittlung konkreter Inhalte zukommen. Eine Wissenschaftskommunikation, die Inhalte zum Anfassen und zum Erleben anbietet.“ Da war es schon wieder, das Thema Wissenschaftskommunikation. Die Präsidentin der Universität zu Lübeck versteht es als Hauptaufgabe ihrer Hochschule, Wissenschaft und Forschung in die Gesellschaft zu tragen – gerade auch nach Lübeck; dies ist ihr ein Herzensanliegen.

Die Universität zu Lübeck hat sich im vergangenen Jahr zusammengeschlossen mit der Musikhochschule Lübeck und der Technischen Hochschule Lübeck zu Lübeck hoch 3. Mindestens zwei Hoch-

schulen setzen seitdem Ideen zu Veranstaltungen oder Fotoaktionen, einem gemeinsamen Wissenschafts-Podcast oder Gesprächsrunden um, im Dienste der Wissenschaft. Auch das ist Wissenschaftskommunikation und sie ist seit Corona um viele Facetten reicher.

Youtube und Politik

Wie kann Anfassen und Erleben ersetzt werden, wenn eine Pandemie diese Möglichkeiten zu Unmöglichkeiten werden lässt? Vielleicht, indem auch die Vorteile immer wieder ins Bewusstsein gerückt werden: Knapp 1.000 Mal wurde der virtuelle Jahresempfang der Universität zu Lübeck bisher allein bei Youtube aufgerufen. So viele Gäste hätten niemals ins Foyer des CBBM gepasst. Mehr als 8.600 Menschen sahen sogar die digitale Sonntagsvorlesung von Prof. Dr. Jan Rupp zum

Thema Impfen und COVID-19. Sonntagsvorlesungen bietet die Universität zu Lübeck schon seit Jahren an, regelmäßig ist die Stadtgesellschaft dazu eingeladen worden, ihren Forschenden im prunkvollen Audienzsaal des Rathauses zu lauschen. Mehr als 100 Personen hätten dort allerdings keinen Platz gefunden.

Wissenschaftlerinnen und Wissen-

schaftler erreichen seit 2020 ein größeres Publikum und sind auch im politischen Alltag präsenter. Als Beraterinnen und Berater bringen sie ihre Expertisen ein, übersetzen Forschungsergebnisse und analysieren, welche möglichen Schlussfolgerungen aus diesen Ergebnissen gezogen werden können.

Expertise einbringen

Daniel Günther, Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, bedankte sich während seiner Live-Schalte zum virtuellen Jahresempfang der Universität zu Lübeck für diese neue, verstärkte Vernetzung. „Danke an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die uns in der Politik unterstützt haben.“ Regelmäßig seien Forschende zu Gast in politischen Entscheidungsrunden und hätten bei der Entscheidungsfindung während der Pandemie unterstützt. „Danke, dass Sie beim Kampf gegen die Pandemie geholfen haben. Auch die Studierenden haben sich aufgemacht zu unterstützen in den Kreißsälen und auf den Stationen. Darauf können wir stolz sein. Auch auf die Arbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die uns unterstützen als wichtige Ratgeber in der Krise. Dafür sind wir als Landesregierung wirklich dankbar. Wir hätten viele Entscheidungen ohne diesen Rat nicht so fundiert treffen können.“

Und so kommt es, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler spätestens seit der Pandemie auf die Frage nach ihrem Beruf mit ganz vielen Antworten aufwarten können. Sie sind durch die Pandemie zum Beispiel zu Podcast-Moderatorinnen und -Moderatoren, Influencerinnen und Influencern, zu Politikberaterinnen und -beratern geworden. Ach ja – und zu spannenden Gästen auf Partys und bei Empfängen.

Vivian Upmann



**GEDANKENS
PRÜNGE**

**Interdisziplinärer
Podcast zu
Forschung, Kultur
und Gesellschaft**

**Neue Folgen
immer zur
Monatsmitte**

**hoch
3
LÜBECK**

www.gedankenspruenge-podcast.de



Im Multimedia-Labor im Gebäude 64 wurde der Livestream der EMI-Awards aufgezeichnet.

EMI-Award 2021 im Livestream

Wie jedes Jahr wurden an der Universität zu Lübeck im März die besten Projektarbeiten aus der Medieninformatik geehrt. Doch wegen Corona war eine prunkvolle Gala im Audimax nicht möglich, die EMI-Award-Organisatoren mussten sich etwas einfallen lassen – und das haben sie geschafft.

In einer halben Stunde geht es los. Die Scheinwerfer sind an, Moderatorin Prof. Dr. Nicole Jochems sitzt vor dem Greenscreen. Bastian Schmeier checkt den Ton, Ulli Bobe bereitet die Live-Schaltfläche per Discord vor. Das Multimedia-Labor im Gebäude 64 sieht aus wie ein Fernsehstudio. „Alles State of the Art“, sagt Bastian Schmeier, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Multimediale und Interaktive Systeme, nicht ohne Stolz. „Ist die Synchronität okay?“, fragt er Jochems. „Das geht schon“, antwortet die Professorin für Medieninformatik. „Schau mal, wie doof die Grafik aussieht“, meint Schmeier dann. „Bastian, halt bitte deinen Perfektionismus etwas im Zaum. Wir starten gleich.“

Lange Vorbereitungszeit

Im Studiengang Medieninformatik werden wieder die EMI-Awards für die gelungensten Erstsemesterarbeiten aus der Veranstaltung Einführung in die Medieninformatik (EMI) ausgezeichnet. In den

letzten Jahren haben die Studierenden hollywoodähnliche Verleihungszeremonien im Audimax organisiert und an die Gewinner den EMI-Wanderpokal vergeben. In diesem Jahr ist wegen Corona alles anders – aber nicht weniger glitzernd: Die komplette Preisverleihung wird live auf der Online-Plattform Twitch gestreamt.

Und das ist viel Arbeit, auch wenn das EMI-Award-Team das Audimax in diesem Jahr nicht für eine Gala mit Hunderten Zuschauern herrichten muss. Neben Studiengangsleiterin Nicole Jochems moderiert Prof. Dr. Andreas Schrader, der allerdings – um Abstand halten zu können – im Raum nebenan sitzt und während des Live-Events zugeschaltet wird. Für die technische Organisation sind viele Studierende im Hintergrund im Einsatz. Einen Großteil der Arbeit hat das Team schon im Vorfeld geleistet. Für jedes Gewinnerprojekt sowie die beste Bachelor- und Masterarbeit haben sie kurze Videos produziert. Auch die Partner aus der Wirtschaft – die Firmen Junge, Ergosign, Capgemini und Topmotive – sind per Vi-

deo dabei. Für die Vorproduktion wurden extra studentische Hilfskräfte eingestellt, so viel Material musste in kurzer Zeit geschnitten werden. „So lange stehen die Preisträger ja noch nicht fest. Die letzten zwei Wochen waren schon ziemlich stressig“, sagt Jochems.

Live-Übertragung per Twitch

Zehn Minuten bis zum Start der EMI-Awards 2021: Jochems ist aufgeregt, Schmeier auch. „Die Generalprobe lief gut, aber wenn ich einen falschen Knopf drücke, dann ist Chaos“, sagt er. Bobe ist ganz ruhig, behauptet er zumindest. Er fixiert gerade das Fenster, durch das ein Kabel in den Raum von Co-Moderator Schrader verlegt worden ist und das deshalb nicht komplett geschlossen werden kann, mit Klebeband – State of the Art.

Fünf Minuten vor dem Start schauen schon 66 Menschen zu. Im Twitch-Chat grüßt ein Student aus Freiburg. Manche Erstsemester-Studierende sind wegen der Pandemie noch gar nicht nach Lübeck



Nicole Jochems im Gespräch mit Co-Moderator Professor Andreas Schrader.

gezogen. „In 30 Sekunden kommt die Intro-Szene“, verkündet Schmeier. „Jetzt bin ich auch ein bisschen aufgeregt“, gibt Bobe zu.

Schon vor den diesjährigen EMI-Awards konnten Lübecker und Besucher der Hansestadt die Projekte der Studierenden der Medieninformatik bei einer Art Schnitzeljagd durch die Altstadt entdecken. Unter dem Motto „Mission M: Expand Your Reality“ wurden die „Media Moments“ an markanten Orten wie dem Holstentor, dem Drehbrückenplatz und der Glitzerbrücke platziert. Über eine extra für die Media Moments entwickelte App konnten die zwölf Standorte gefunden und über das beste Projekt abgestimmt werden. „Bei den Media Moments sieht man die ganze Bandbreite an Anwendungsfeldern der Medieninformatik“, sagt Jochems begeistert.

Herzlich willkommen zum EMI-Award

Das Intro-Video der EMI-Awards 2021 läuft. Eine animierte Rakete startet und zwei Astronauten bringen den EMI-Award-Wanderpokal in das virtuell voll besetzte Audimax. „Herzlich willkommen zum EMI-Award! Es war für uns alle ein Jahr voller Herausforderungen. Umso mehr freuen wir uns darauf, mit

Ihnen zu feiern. Starten Sie mit uns in diese besondere Ausgabe des EMI-Awards: digital, interaktiv und goldglänzend“, beginnt Jochems die Verleihung. Mittlerweile sind 270 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Twitch-Chat. Das erste Video wird eingespielt – kurze Pause für Nicole Jochems und Bastian Schmeier. „Funktioniert gut bisher“, stellt

„Bei den Media Moments sieht man die ganze Bandbreite an Anwendungsfeldern der Medieninformatik.“

Schmeier zufrieden fest.

Gut funktioniert hat dank Bobe auch die Zuschaltung der glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner per Discord. Die EMI-Projekte haben in diesem Jahr einen besonderen Bezug zur Coronapandemie – und zeigen, dass Medieneinsatz kein Selbstzweck ist, sondern Menschen in ihrem Alltag sinnvoll unterstützen kann. Das drittplatzierte Projekt „Smart Cooking – Smart Looking“ etwa integriert mit einer Brille für Augmented Reality gesunde Ernährung und Spaß am Kochen in den Studienalltag. Mit dem zweitplatzierten Projekt „LübActive“ kann man per App an virtuellen Fitness-Stationen in Lübeck spezielle Workouts absolvieren, Punkte sammeln, neue Leu-

te kennenlernen und die Stadt erkunden. Mit dem erstplatzierten Projekt „Lubeca“ soll ein spielerisches Verhältnis zum Hinausgehen geschaffen werden. Längere oder kürzere Routen führen zu einer Abfolge von Rätseln und kleinen Übungen, die den Nutzenden, auch wenn sie allein unterwegs sind, Outdoor-Anreize und Erlebnischarakter vermitteln sol-

len. „Alle Projekte waren sehr gut. ‚Lubeca‘ war allerdings ein besonders gut ausgearbeiteter Prototyp“, begründet Jochems die Wahl.

Nach dem offiziellen Teil der EMI-Awards wird gefeiert. Cassian Kallies und Jona Knoblich stehen an den Mischpulten – die virtuelle Aftershow-Party beginnt. „Das lief reibungslos, wirklich gut“, sagt Schmeier, der die EMI-Awards als Anlass sieht, neue multimediale Ideen zu erproben und zu verwirklichen. „Wenn Motivation und Herzblut zusammenkommen, dann entstehen die schönsten Dinge“, sagt Jochems. „Wie jedes Jahr beim EMI-Award – egal ob digital oder im Audimax präsentiert.“

Hannes Lintschnig

Wie Wissenschaft durch Kommunikation Wissen schafft

Über Wissenschaftskommunikation, Zielgruppen, Chancen auf gesellschaftliches Gehör

Kommunikation ändert sich laufend, ist gesellschaftlichen Entwicklungen unterworfen, passt sich dem Gegenüber an: banale Erkenntnisse. Wie aber verhält sich Wissenschaftskommunikation innerhalb des Systems Kommunikation? Auch sie ändert sich fortwährend, ist ebenfalls gesellschaftlichen Entwicklungen unterworfen und sollte sich auch dem Gegenüber anpassen. Im Folgenden werden drei Gegenüber betrachtet, die durch Wissenschaftskommunikation erreicht werden müssen, sich aber nicht immer in deren Fokus befinden. Ihre Bedeutung erkennen selbst Hochschulleitungen erst allmählich.

Es handelt sich extern um Politikerinnen und Politiker, Förderinnen und Förderer und intern um Forscherinnen und Forscher, denen vermittelt werden muss, dass Wissenschaft die Kommu-

nikation über die eigene Wissenschafts-Community hinaus mit einschließt.

Mit welchen Formen und Mitteln werden diese Zielgruppen erreicht? Wie wird im Wettbewerb Relevanz verteidigt? Wer sind die Mitbewerber und was die Märkte für Hochschulen jenseits des klassischen Lehr- und Forschungsauftrags? Wie werden Beteiligte bei veränderten Kommunikationsprozessen mitgenommen? Wie entsteht Reputation? Neben reiner Pressearbeit, der Redaktion und dem Herunterbrechen wissenschaftlicher Texte müssen Kommunikationsabteilungen Marketingaspekte ebenso bedienen wie Public Affairs. Dabei hilft es, nahe an der Hochschulleitung angedockt zu sein, um strategische Entwicklungen zeitnah kennenzulernen, sie im besten Fall kritisch zu begleiten. Diesen Weg hat die Universität zu Lübeck eingeschlagen.

Durch die dialogorientierte Zusammenarbeit von Kommunikation, Marketing, Veranstaltungsmanagement und Fundraising wird der wachsenden Bedeutung kommunikativer und strategischer Beratung des Präsidiums Rechnung getragen: Die Wege sind dadurch kurz, regelmäßiger Austausch gegeben und die Kommunikation der universitären Strategie in Forschung und Lehre, Entrepreneurship, Ausgründung und Austausch mit der Wirtschaft lebhaft. Zudem wird an der Universität zu Lübeck ganz bewusst von Kundinnen und Kunden aus gedacht und die nicht immer einfache Balance zwischen interner und externer Kommunikation gehalten.

Die Universität versucht als Gesamtheit gegenüber externen Playern und Stakeholdern zu agieren, um Gehör finden, die eigene Position gegenüber konkurrie-

renden Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen stärken, sowie die eigenen Forschungen gewinnbringend vermarkten und Partner erschließen zu können. Durch kurze Wege zwischen Universitätsleitung und Kommunikationsabteilung kann dies gewährleistet werden.

Kommunikation mit Förderinnen und Förderern

Die Universität zu Lübeck ist seit 2015 Stiftungsuniversität und hat hierdurch ein Mehr an Autonomie, Flexibilität und Eigenverantwortung gewonnen. Insbesondere ergibt sich so die Möglichkeit, durch stärkere Einwerbung nichtstaatlicher Mittel finanziell unabhängiger zu werden. Die Zukunft trägt neue Aufgaben heran, die mit staatlichen Mitteln allein nicht zu schultern sind. Das überzeugende Profil der erfolgreichen Life-Science-Universität an der Schnittstelle von Medizin, Naturwissenschaften und Technik hat zu einer hohen Identifikation vorhandener Partnerinnen und Partner sowie der Bürgergesellschaft Lübecks geführt. Private Förderung ist und bleibt ein wichtiger Baustein. Unternehmen, Stiftungen und Privatpersonen fördern die Ausbildung dringend benötigter Fachkräfte. Sie leisten mit ihrem Engagement einen bedeutenden Beitrag, um das hohe Niveau der Lehre zu garantieren und in der Forschung Lösungen für Fragestellungen zu entwickeln, die von gesellschaftlicher, sozialer und wirtschaftlicher Relevanz sind.

Das Fundraising der Universität zu Lübeck ruht auf mehreren tragenden Säulen: Vertrauen, gegenseitige Leistungsversprechen und ehrliche Kommunikation. Auf diese Weise sind stabile Partnerschaften etabliert worden. Entscheidend für diesen Erfolg ist, dass Fundraising, Kommunikation und Marketing stets gemeinsam gedacht werden und Fundraising Chefsache ist. In dieser Konstellation kann zeitnah auf neue Entwicklungen reagiert werden. So können etwa im Dialog Strategien entwickelt werden, um dem wachsenden Willen zur Partizipation und zum Selbst-aktiv-Werden bei Stakeholdern gerecht zu werden.

Wertschöpfung durch Wertschätzung

Mittelakquise gelingt dann, wenn Einzelpersonen oder institutionell Fördernde auf verständlichem Niveau und nachvoll-

ziehbar über Forschungsschwerpunkte und notwendige Investitionen informiert werden. Forschungsergebnisse müssen dementsprechend auf unterschiedlichen, sich ergänzenden zielgruppenspezifischen Kanälen vermittelt werden. Artikel in Zeitungen und eigenen Magazinen sind nicht ausreichend: Informativ und personalisierte Anschreiben, individualisierte persönliche Besuche bei Forschenden, Sichtbarmachung des Engagements gegenüber der internen Öffentlichkeit und der Gesellschaft sind vielversprechende, stets mitzudenkende und bewusst wahrzunehmende Erweiterungen der Wissenschaftskommunikation.

„Forschung ist auf die gegenseitige Verstärkung von Wissenschaft, Politik und Wirtschaft angewiesen.“ Yuval Noah Harari

tion. Je weniger konkret sie informiert, desto schwieriger wird die Mittelakquise. Je exotischer der Forschungsschwerpunkt oder die geplante Investition, desto passgenauer muss die Wahl möglicher Förderinnen und Förderer erfolgen.

Politik als unverzichtbare Größe

Hochschulen sind Orte freier Forschung und Lehre, stehen aber auch im regelmäßigen Austausch mit Landesministerien und sind abhängig von staatlicher Finanzierung. Zudem liegt es im beiderseitigen Interesse, die Reputation der Hochschule zu stärken. Länder tun dies über Förderprogramme und Projekte. Die Qualität in Forschung und Lehre entscheidet über das Ranking innerhalb des Landes, des Bundes und darüber hinaus. Dieses wiederum ist entscheidend für die Ansiedlung innovativer Industrien und den Erfolg bei einer Ausgründung. Hochschulen selbst hoffen auf Reputation in der eigenen Community, der Wirtschaft und Gesellschaft. Kurzum: Reputation entsteht auf beiden Seiten durch eine erfolgreiche Kommunikation über die eigene Forschung, ihre Ergebnisse und die wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und strategischen Folgen – um nur Einige zu nennen. Die Kommunikation ist dann erfolgreich, wenn sie zielgruppenspezifisch, transparent und ehrlich auftritt. Zudem ist sie nachhaltig, wenn es ihr gelingt, Gehör zu finden, Multiplikatorin-

nen und Multiplikatoren zu erreichen und neue Ressourcen zu erschließen.

Politikerinnen und Politiker auf unterschiedlichen Ebenen sind potenzielle Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Hochschulinteressen. Sie haben gegenüber Wählerinnen und Wählern ein Leistungsversprechen zu erfüllen. Insofern sind Themen und Ansprache individuell anzupassen: Wahlkreisabgeordnete stehen für ihren Wahlkreis ein, haben vielleicht aber nicht das Standing wie Mitglieder in Fachausschüssen. Regierungsmitglieder haben gegebenenfalls einen anderen Blick auf die Hochschullandschaft. Wer auch immer als geeignete

Persönlichkeit identifiziert wird, muss entsprechend der eigenen Vita kontaktiert werden: Helfen Forschungsergebnisse bei der Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen, befinden sich Forschungsvorhaben in Übereinstimmung mit dem eigenen politischen Programm? Aber auch: Welche Politiker sind Alumni, haben eine passende Ausbildung, sind mit seltenen Erkrankungen im Umfeld konfrontiert, zu denen an der eigenen Hochschule geforscht wird?

Mit ihnen in einen Austausch zu treten durch informelle Gespräche, Einladungen in Labore, Gespräche mit Forschenden, Parlamentarische Abende, Konferenzen zur Vernetzung von Politik, Wirtschaft, Verbänden und Hochschule, ist ein zentrales Ziel der Wissenschaftskommunikation.

Wie schafft nun Wissenschaft Wissen?

Wissenschaft schafft dadurch Wissen, dass sie mannigfaltige kommunikative Kanäle für die Vermittlung von Ergebnissen und die Definition von Zielen nutzbar macht: durch das nachvollziehbare, transparente und kontinuierliche Spielen von Themen sowie die verständliche Darstellung und den praktischen Bezug zu den jeweiligen Partnerinnen und Partnern. Ziel ist nicht nur die Steigerung der eigenen Sichtbarkeit und Reputation, sondern auch das Wissen, Projektionsfläche für die Interessen des Gegenübers zu sein – eine Win-win-Situation.

Stefan Braun und Ulf Hansen

Ende März 2021 startete die erste digitale Sonntagsvorlesung: Per Livestream aus dem Audiensaal des Lübecker Rathauses spricht Prof. Jan Rupp über Impfen und COVID-19.

Zwischentöne funktionieren nicht in den Medien

Prof. Dr. Jan Rupp ist Infektiologe und seit der Coronapandemie für Presse und Politik ein gefragter Experte. Er spricht über das Gefühl der Getriebenheit, wichtige Grenzen und darüber, was gute Wissenschaftskommunikation leisten sollte.

focus LIVE:
Herr Professor Rupp, schön, dass Sie Zeit haben. Haben Sie viel um die Ohren?

>> **Rupp:**

Ja, es wird besser (lacht), wenn man das mit dem letzten Jahr vergleicht. Es war schon immer viel, aber jetzt sind es statt 14 oder 16 Stunden nur noch zwölf Stunden am Tag. Während der ersten und zweiten Welle habe ich mehrere Stunden am Tag die Fragen von Bürgerinnen und Bürgern zum Thema Corona beantwortet. Die Fragen kamen wellenartig. Das hat gezehrt. Aber jetzt ist die Unsicherheit nicht mehr so groß. Manche sind auch des Themas überdrüssig, wiederum andere haben jetzt viele Fragen zum Thema

Kinder und Impfen. Aber seitdem es mit den Impfungen losging, nahm die Nachfrage etwas ab. Aber mit dieser Intensität hatte ich nicht gerechnet.

focus LIVE:
Sie haben in den vergangenen 18 Monaten so viele Ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse und Empfehlungen kommuniziert, wie wohl nie zuvor. Wie haben Sie diese Zeit erlebt und wie hat sich Ihre Arbeit verändert?

>> **Rupp:**

Es sind verschiedene Aspekte, die da eine Rolle spielen. Zum einen war es eine sehr herausfordernde Zeit. Es ging auch nur, weil

in meinem Team einige Aufgaben übernommen worden sind, sonst hätte es nicht funktioniert. Es verlagerte sich von oben nach unten auf alle Ebenen. Da muss man am Anfang erst einmal den richtigen Weg finden. Es hat viel Kommunikationsarbeit bedurft, um gemeinsame Sprachregelungen und eine gemeinsame Struktur zu finden. Es kam viel Neues hinzu: Presse, Institut, UKSH, Uni und auch privat gab es Dinge zu klären. Dem allen gerecht zu werden ist nur möglich, wenn man andere Aufgaben delegiert oder nicht so Wichtiges liegen lässt.

focus LIVE:
Durch die Pandemie rückten Expertinnen und Experten wie Sie besonders stark ins

Scheinwerferlicht. Wie viel mehr Zeit und Raum haben die Themen Kommunikation und Wissenschaftskommunikation in Ihrem Leben eingenommen?

>> **Rupp:**

Interne und externe Kommunikation zu dem Thema nehmen pro Tag ein bis zwei Stunden ein, in denen man Anfragen beantwortet von LN, KN, Radio und Fernsehen. Das ist dann Zeit, in der man nichts Wissenschaftliches gemacht oder etwas Neues entdeckt hat, sondern sich nur damit beschäftigt: Wie kommuniziere ich das jetzt nach draußen? Das hat sonst in dem Maße so nicht existiert. Aus meiner Sicht sind diese zwei Stunden, die ich in die Beantwortung von Presseanfragen investiert habe, aber entscheidend. Denn es hat die Menschen interessiert und ich hätte sonst auch sicher viele Anfragen von Menschen dazu erhalten.

Zu Beginn habe ich übrigens wohl überlegt und abgewogen und habe die Medienpräsenz dann bewusst auf Norddeutschland begrenzt. Ich wollte nie in überregionale Medien, wie in die ARD und ins ZDF, weil ich wusste, dann kommen noch Themen dazu, die über das rein Fachliche hinausgehen, nämlich die größere Beschäftigung mit Querdenkerinnen und Querdenkern oder mit kommunikationsproblematischen Diskussionen. Das wollte ich prinzipiell nicht, sondern Kommunikation vor Ort, das hat einen unmittelbaren Nutzen. Es war primär nicht mein Ziel, viel in der Presse zu sein.

focus LIVE:

Hätten Sie sich ein Medientraining gewünscht?

>> **Rupp:**

Im Nachhinein denke ich: Klar hätte es mir gut getan, wenn ich so zwei, drei Stunden einen Basiskurs gehabt hätte. Bei mir war es dann eher so ein Herantasten. Bei Vorlesungen bekomme ich auf saloppe Aussagen ein unmittelbares Feedback der Studierenden, die es entweder gut oder schlecht finden, dadurch wird es authentisch. Aber es ist etwas anderes, wenn man das im NDR macht. Denn dann merkt man, dass viele Leute nicht verstehen, wie es gemeint ist, die vielleicht auch den Zwischenton nicht verstehen: wenn etwas nicht schwarz-weiß oder gut-schlecht ist, sondern man über etwas nachdenken muss. Da habe ich am Anfang gemerkt: Du musst klarer kommunizieren. Zwischentöne funktionieren nicht. Das wird sonst instrumentalisiert – in die eine oder in die andere Richtung. Das widerspricht nur leider der wissenschaftlichen Denkweise, denn da

sind ja genau diese Zwischentöne das Spannende. Da kommt Erkenntnisgewinn heraus. Aber das ist in der öffentlichen Kommunikation häufig nicht darstellbar.

Die Pandemie hat einem häufig auch keine Zeit dafür gelassen, diese Fragen systematisch zu beantworten, da schon die nächsten Fragen gestellt worden sind und die Antworten schon hätten auf dem Tisch liegen sollen.

„Die Masse an Informationen tötet wissenschaftliche Entwicklungen im Moment.“

focus LIVE:

Ist dieses „Sich-getrieben-Fühlen“ eine besondere Herausforderung in der aktuellen Wissenschaftskommunikation?

>> **Rupp:**

Ja, unbedingt. Getriebenheit insofern, als dass man ja auf seinem eigenen Forschungsgebiet eine Souveränität hat, weil man auf eine 20-jährige Datengrundlage zurückblickt und einem die Einordnung viel leichter fällt bei einem neuen Befund. Aber hier ist es so, dass es keinen SARS-CoV-2-Experten gibt. Herr Drosten ist der mit Abstand am besten Geeignete, um das Virus zu beschreiben. Aber all die anderen Phänomene, die sich darum ranken – wie Kontrolle, Infektionsdynamiken – da gibt es einfach keinen umfassenden Experten, der auf die Erfahrung aus 20 Jahren zurückblicken kann. Das war neu. Natürlich behandeln wir infektiologische Erkrankungen und respiratorische Infektionen seit 20 Jahren, aber trotzdem war das etwas Neues mit all den Folgeerscheinungen.

Es sind einfach so viele Publikationen dazu erschienen. Es wäre glatt gelogen, wenn es jemanden geben würde, der behauptet, den Überblick zu haben. Die Masse an Informationen tötet wissenschaftliche Entwicklungen im Moment. Da muss sich die Wissenschaft neu definieren.

focus LIVE:

Was zeichnet für Sie gute Wissenschaftskommunikation aus?

>> **Rupp:**

Es ist wichtig, dass verschiedene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Wort kommen, also zu Corona nicht nur Virologinen und Infektiologen, sondern auch Kinderärztinnen oder Psychiater. Das wäre dem Thema angemessen. Es könnte diskutiert werden, welches Restrisiko die Gesellschaft

eingehen möchte? Gute Wissenschaftskommunikation macht aus, dass man ein Thema aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Eine offene Art der Gesprächskultur finde ich auch wichtig. Dass die Fragenden eine offene Frage stellen und ich darauf prägnante Antworten gebe, ist auch sinnvoll. Gute Wissenschaftskommunikation zeichnet auch aus, komplexe Sachverhalte auf den Punkt zu bringen. Für Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler ist das dann manchmal vereinfacht dargestellt, aber anders bekomme ich es nicht kommuniziert. Also: Gute Wissenschaftskommunikation hat für mich eine gewisse Prägnanz, eine gewisse Kürze, aber auch eine gewisse Würze. Damit ist gemeint, den Leuten Anreize zu geben, über ihren Standpunkt nachzudenken, Position zu beziehen. Es geht nicht darum, dass man als Experte sagt: „So müsst ihr es machen!“ Ich muss eine Sichtweise darlegen, die als Entscheidungsgrundlage dienen kann, bestenfalls. Ich würde meine Kommunikation nicht daran messen, ob mir alle folgen. Aber ich habe meine Meinung so dargelegt, dass sie jeder verstehen kann.



Anfang Januar 2021: Inmitten der zweiten Welle der Pandemie zitiert der NDR Prof. Dr. Jan Rupp auf einer Info-Kachel bei Facebook. Rupp ist Direktor der Klinik für Infektiologie und Mikrobiologie der Universität zu Lübeck.

focus LIVE:

Bekommen Sie diese verschiedenen Sichtweisen auch widergespiegelt?

>> Rupp:

Bei den Zuschriften ist es so: Die handschriftlichen Briefe sind meistens positiv, sonst würden sich die Schreiberinnen und Schreiber nicht eine solche Mühe machen. Die E-Mails sind in der Regel auch positiv und so mehr es ins Diffuse abgeleitet, in die sozialen Netzwerke, da kommen dann die negativen Sachen. Also wer wirklich die Diskussion sucht, der kontaktiert mich direkt, und wer keine sucht, der macht seine Meinung einfach publik. Ob er dann noch eine Rückmeldung erhält oder nicht, das ist denen meistens egal. Es geht nur darum, den eigenen Standpunkt zu verbreiten. Das finde ich schade. So entsteht keine Diskussion.

focus LIVE:

Sind Sie selbst in den sozialen Netzwerken aktiv?

>> Rupp:

Kein bisschen. Ich habe mich nicht ausgeschlossen. Es gibt tatsächlich einen Facebook-Account, aber ich habe da seit zehn Jahren nicht mehr reingeschaut. Ich gebe zu, dass es mir zunehmend fremd wird, wenn Personen in der Öffentlichkeit das Bedürfnis haben, immer und sofort emotional auf kurzem Weg ihren Standpunkt klarzumachen. Das ist so eine Art von Intensität und Kommunikation, die mir fremd ist.

focus LIVE:

Jetzt lassen Sie uns noch auf die Chancen der Wissenschaftskommunikation schauen. Mir fällt da beispielsweise Ihre digitale Sonntagsvorlesung zum Thema COVID-19 und Impfen ein. Sie waren ja der Erste an der Universität zu Lübeck, dessen Vorlesung als Livestream aus dem Lübecker Rathaus bei Youtube gesendet wurde. Damit haben Sie viel mehr Menschen erreicht, als es sonst in Präsenz möglich gewesen wäre. 8.700 Mal wurde das Video inzwischen geklickt. Ist der Schub, den die Digitalisierung durch die Pandemie erfahren hat, vor allem auch eine Chance für die Wissenschaft?

>> Rupp:

Ich gebe offen zu, ich bin da noch etwas un-

entschlossen. In der damaligen Phase ist es ein Segen gewesen. Durch diese ganzen Möglichkeiten im Bereich Streaming und Video hat man kommunikativ eigentlich erstaunlich wenig vermisst. Man hat gute Strukturen gefunden, um Projekte weiterzubringen und in der Kommunikation weiterpräsent zu sein. Aber ich bin etwas old-fashioned: Ich mag den persönlichen Austausch. Wenn ich im Hörsaal bin, merke ich gleich das Feedback. Bei der Sonntagsvorlesung lief ja der Chat nebenher. Da merkt man, es kommt ein Shitstorm; sie finden es gut, Daumen hoch. Aber das ist mir zu emotional. So funktioniert Kommunikation eigentlich nicht. Produktive Kommunikation

„Ich glaube, es wird zunehmend wichtiger, über seine Arbeit zu sprechen und zu lernen zu kommunizieren.“

ist, dass man sich mal das Thema anhört – selbst wenn ich Querdenkerin oder Querdenker bin. Und dann kann ich am Ende sagen: „Mehr will ich nicht wissen!“ Oder: „Da war aber doch ein Punkt.“

Es ist gut, dass das Digitale da ist, man sollte ihm nur nicht verfallen. Ich glaube eher, dass es eine Mischung sein muss.

focus LIVE:

Welche Tipps können Sie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern geben, die die große Bühne scheuen?

>> Rupp:

Am Anfang wusste ich auch nicht, ob ich die Bühne will oder nicht. Eine kritische Selbsteinschätzung ist erst einmal immer gut. Ich glaube, es wird zunehmend wichtiger als Wissenschaftlerin oder Wissenschaftler, über seine Arbeit zu sprechen und zu lernen, zu kommunizieren, vor allem, dass man frühzeitig lernt, es so darzustellen, dass es Leute auch verstehen. Es wird auch zunehmend wichtiger für Nachwuchsforschende, offen über das eigene Thema zu sprechen, um Anträge zu schreiben, Drittmittel zu bekommen und wahrgenommen zu werden.

Ein ganz banaler Tipp ist, nie aus einem Reflex heraus auf Presseanfragen zu antworten. Am Anfang habe ich das manchmal gemacht und im Nachhinein gedacht, dass ich das besser mal anders formuliert hätte.

focus LIVE:

Sie sind Teil eines Expertengremiums, das die Landesregierung berät.

Wie ist diese Rolle als Politikberater für Sie?

>> Rupp:

Das ist ein Kreis, in dem die Kriterien für gute Wissenschaftskommunikation, die ich eben genannt habe, erfüllt werden: Er ist interdisziplinär, nicht hierarchisch, sehr ausgewogen besetzt, auch über Parteigrenzen hinweg, was ja wichtig ist. Das ist eine gute Erfahrung. Wir haben nicht den Anspruch, dass das, was wir dort besprechen, auch eins zu eins umgesetzt wird. Am Ende fragt zum Beispiel jemand, ob das wirtschaftlich vertretbar sei. Und das hat den Horizont unglaublich erweitert. Es wird ja manchmal von der Wissenschaft als Elfenbeinturm gesprochen. Man muss sich aber klarmachen, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

nur einen sehr geringen Prozentsatz an der Bevölkerung ausmachen. Bei den regelmäßigen Treffen mit anderen Fachdisziplinen legt man nochmal mehr den Fokus auf die eigene Arbeit und fragt sich: Was will ich damit? Auch wenn es zeitlich eine gewisse Last ist – es gibt alle 14 Tage ein Treffen mit dem Bildungsministerium oder mit dem Land; damit sind diese Runden für mich eine Bereicherung. Es ist spannend zu sehen, was die Politik dann daraus macht und was bundesweit passiert.

focus LIVE:

Was würden Sie sich mit Blick auf Ihre Arbeit und die Wissenschaftskommunikation wünschen?

>> Rupp:

Die Wissenschaft noch mehr in der Bevölkerung zu verankern, das finde ich spannend. Die Pandemie hat gezeigt: Wissen ist einfach gut, also Wissen zu vermitteln und es für verschiedene Bevölkerungsgruppen anwendbar zu machen. Ich glaube, die Universität muss in ihrer Kommunikation noch ein bisschen nahbarer werden. Spitzenforschung ist immer super und ein treibender Motor für vieles. Aber wenn die Bevölkerung da keinen Bezug zu hat, ist die Identifikation nicht besonders groß. Es bringt nichts, immer nur die Highlights zu kommunizieren.

focus LIVE:

Herr Professor Rupp, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Elena Vogt.

Prof. Dr. Jan Rupp

Professor Jan Rupp hat an den Universitäten Gießen und Lübeck Medizin studiert. Er ist Facharzt für Mikrobiologie und Innere Medizin/ Infektiologie sowie seit 2015 Direktor der deutschlandweit ersten Klinik für Infektiologie und Mikrobiologie an der Universität zu Lübeck und dem Universitätsklinikum Schleswig-Holstein (UKSH), Campus Lübeck. Die Klinik verbindet mikrobiologische Diagnostik und Grundlagenforschung mit der ambulanten und stationären klinischen Versorgung von Patientinnen und Patienten mit Infektionskrankheiten.

Durch die Klinik wurde der Forschungsschwerpunkt Infektion und Entzündung an der Universität zu Lübeck gestärkt und erstmalig die stationäre Versorgung von Infektionspatienten in einer eigenständigen Abteilung am Universitätsklinikum gebündelt. Dabei stehen die Vernetzung und Weiterentwicklung der beiden Fachbereiche Mi-

krobiologie und Infektiologie im Mittelpunkt. Als langjähriger Partner im Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) und durch eine starke, fächerübergreifende Ausrichtung steht die Klinik als campusweiter Ansprechpartner für infektiologische Fragestellungen und klinische Studien zur Verfügung.

Rupp begann seine wissenschaftliche Laufbahn im Bereich der Chlamydienbiologie und veröffentlichte zahlreiche internationale anerkannte Publikationen in diesem Themenbereich. In den vergangenen Jahren wurden die Themenfelder erweitert mit dem Fokus auf multiresistente Erreger, respiratorische Infektionen und immunregulatorische Mechanismen von Hypoxie. Seit Beginn der Corona-Pandemie ist Rupp für Medien und Politik ein wichtiger Ansprechpartner bei Fragen zum Infektionsgeschehen und den daraus abzuleitenden Maßnahmen. Er wohnt mit seiner Familie in Lübeck.



ANZEIGE

MAILINGS

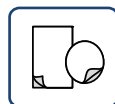
BUCH- UND

OFFSETDRUCK

DIGITALDRUCK

PAPIERVEREDELUNG

GROSSFORMATDRUCK



AUFKLEBER

BANNERDRUCK

WERBEARTIKEL

LAYOUT & SATZ

AKZIDENZDRUCK

DISPLAYS & ROLL UPS



23552 Lübeck · Dankwartsgrube 13 · Telefon 0451 / 7 71 82 · info@druckerei-taubert.com



Der BioMedTec-Wissenschaftscampus wird zum HIC Lübeck

Neuer Name – bewährte Exzellenz

Seit 23. September trägt der Lübecker Campus einen neuen Namen: Der „Hanse Innovation Campus Lübeck“ (kurz HIC Lübeck) verbindet nun ausgezeichnete Lehre, exzellente Forschung und eine einzigartige campusweite Vernetzung. Täglich arbeiten hier innovative Köpfe an unzähligen spannenden, neuartigen Projekten und Forschungsideen – ein starker Verbund mit bewährter Exzellenz.

Prof. Dr. Stefan Fischer, Vizepräsident der Universität zu Lübeck für Transfer und Digitalisierung, ist von dem neuen Namen überzeugt: „Wir wollen die Bekanntheit der Stadt, die Energie und die Hanse für uns nutzen, um die verborgenen Schranken zum Campus zu öffnen – für die Wirtschaft und die Gesellschaft. Der Campus Lübeck ist bedeutend für den Standort Lübeck. Mit dem neuen Namen Hanse Innovation Campus Lübeck zeigen wir, dass wir ein Teil

dieser Stadt sind.“ Lübeck ist ein Innovationsstandort und der Campus der zentrale Motor für die Region Lübeck und den Hansebelt.

Prof. Dr. Frank Schwartze, Vizepräsident der Technischen Hochschule Lü-

**„HANSE INNOVATION CAMPUS LÜBECK
Gemeinsam exzellent.“**

beck, unterstreicht: „Wir stärken die Sichtbarkeit des Campus und unseres Innovationsgeistes. Unsere kurzen Wege erlauben es uns, eng zusammenzuarbeiten – interdisziplinär und innovativ in Lehre, Forschung und Transfer. Wir wollen die Beziehungen zu unseren bestehenden Partnerinnen und Partnern stärken und neue Partnerschaften aufbauen.“

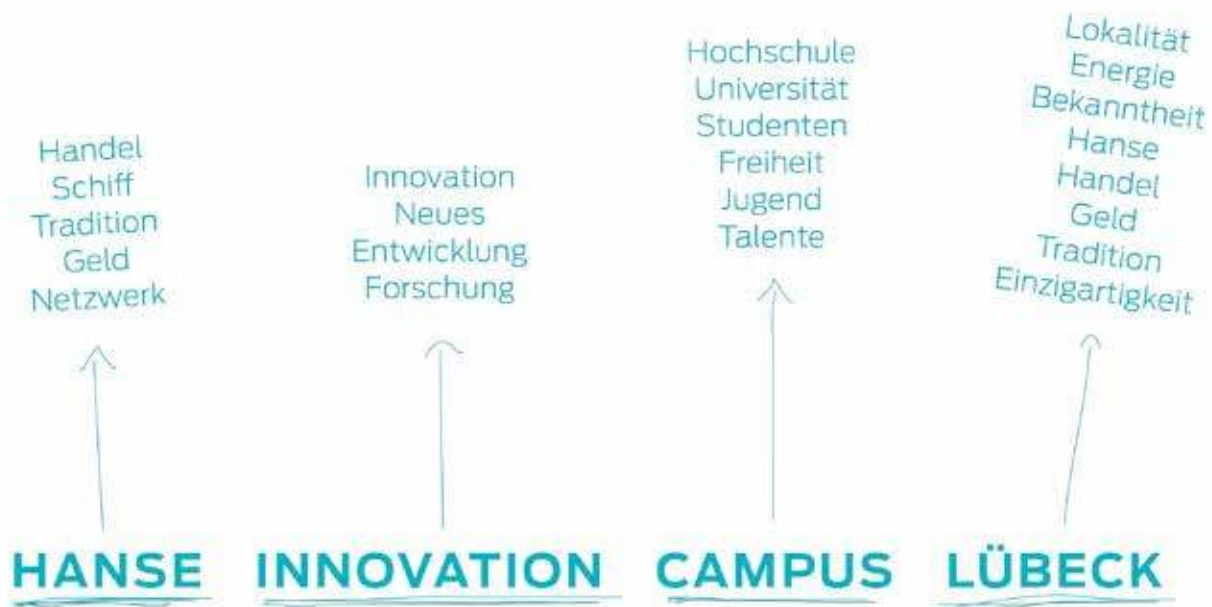
Der Campus agiert als dynamische Einheit für den gemeinsamen Technologie- und Wissenstransfer. Er ist die trei-

bende Kraft für den wechselseitigen Austauschprozess. Durch die Bündelung von Synergien und vielfältiger komplementärer Kompetenzen ist Lübeck bestens aufgestellt für die großen Herausforderungen unserer Zeit.

Die Konzentration von naturwissenschaftlichem, medizinischem und technischem Fachwissen auf dem Campus ist ein Gewinn.

Aktuell liegen thematische Gemeinsamkeiten deshalb campusweit in Bereichen, die durch ihre Interdisziplinarität bestehen: Medizintechnik, künstliche Intelligenz, Ernährung und Smart City.

Zukunftsthemen sind allgegenwärtig und in der Forschung auf dem Campus präsent. Das liegt vor allem an den star-



ken Partnerinnen und Partnern:

- Universität zu Lübeck
- Technische Hochschule Lübeck
- Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Lübeck
- Fraunhofer IMTE – Fraunhofer-Einrichtung für Individualisierte und Zellbasierte Medizintechnik
- Fraunhofer MEVIS – Institut für Digitale Medizin, Office Lübeck
- Technikzentrum Lübeck
- Leibniz-Zentrum für Medizin und Biowissenschaften, Borstel

- UniTransferKlinik Lübeck GmbH
- Medizinisches Laserzentrum Lübeck GmbH
- Hanse Innovation Campus GmbH

Gemeinsam gestaltet diese lebendige Gemeinschaft von Visionären, Forschenden, Studierenden und Gründenden am HIC Lübeck die Zukunft. Aus den Erkenntnissen ihrer Forschungen werden kreative Lösungen und innovative Start-ups.

In der Gesundheitstechnologie deckt der Hanse Innovation Campus Lübeck die gesamte Bandbreite von der Grundlagen-

forschung über angewandte Forschung und Klinik bis hin zu Ausgründungen in den Markt ab. Hier sind ausgezeichnete Lehre, exzellente Forschung, Entwicklung und Wirtschaftstransfer an einem Ort zu Hause. In Lübeck besteht seit Jahren ein kooperatives Netzwerk. Das erlaubt es der Forschung – innerhalb und außerhalb des Campus – agil, interdisziplinär und innovativ zu sein, vor allem in Technik und Medizin.

Online kann der Campus besucht werden unter hic-luebeck.de.

Janin Rieckert

ANZEIGE

ZEIT, NACH VORNE ZU SCHAUEN

Buchen Sie jetzt Ihre
Tagung oder Ihren Kongress
– in Präsenz oder hybrid ➔



Musik- und Kongresshalle Lübeck ●○○



Der Frauen-Doppel-Vierer bei einem Trainingslauf auf der Trave in Lübeck.

Foto © Sarah Sentis

Deutsche Hochschulmeisterschaften: Das Uni-Team ist gestartet

Jana Brinkmeier, Ayesha Mende, Hannah Stöckler und Anne Tjorven Büßen haben bei den 73. Deutschen Hochschulmeisterschaften (DHM) im Rudern über 1.000 Meter auf dem Elfrather See in Krefeld in diesem Sommer den fünften Platz belegt. Die vier Frauen studieren Psychologie, Medizin und Medizinische Ingenieurwissenschaft.

„Wir sind mit unserer Leistung voll zufrieden“, freut sich Anne Tjorven Büßen. „Die Leistungsdichte war hoch und alle Boote lagen beim Zieleinlauf noch überraschend dicht beisammen. Es hat Spaß gemacht, nach zwei Jahren Pause endlich wieder Regattaluft zu schnuppern!“

Nach einem starken Start lag das Lübecker Boot bei der Streckenhälfte noch auf einem aussichtsreichen dritten Platz. In einem umkämpften Endspurt zollte die Mannschaft der kurzfristigen Vorbereitung auf die Regatta jedoch Tribut und musste beide Heidelberger Boote vorbeiziehen lassen. Sieben Frauen-Vierer mit Ruderinnen aus München, Hanno-

ver, Würzburg, Marburg, Heidelberg und Lübeck waren an den Start gegangen.

Seit Mitte Mai dürfen die Studentinnen wieder im Vierer rudern, vorher ist dies coronabedingt nicht möglich gewesen. Sportlerinnen und Sportler, Zuschauerinnen und Zuschauer mussten beim Wettbewerb geimpft, genesen oder getestet

„Neben der Uni trainieren wir mindestens zwei Mal in der Woche auf dem Elbe-Lübeck-Kanal.“

sein. Ausgerichtet wurde die Veranstaltung von der Hochschule Niederrhein in Kooperation mit dem Regattaveroin Niederrhein e.V.

Zum ersten Mal trug das Ruderteam der Universität bei einem Wettbewerb ein einheitliches Trikot, welches von der Lübecker Firma Schütt & Grundeil Sanitätshaus und Orthopädietechnik GmbH finanziert wurde.

„Neben der Uni trainieren wir mindestens zwei Mal in der Woche auf dem

Elbe-Lübeck-Kanal“, sagt Schlagfrau Jana Brinkmeier. Der Sport in der Gruppe und die Anstrengung dabei machen den ehemaligen Leistungssportlerinnen besonders viel Spaß. Wenn nicht für Prüfungen gelernt wird, sei es auch möglich, vier bis fünf Mal pro Woche zu trainieren. Alle vier sind Mitglieder des

Lübecker Frauen-Ruder-Klubs und Teil der 2016 gegründeten Studierenden-gruppe. Erfahrene Sportlerinnen und Sportler sowie Neueinsteigerinnen und Neueinsteiger sind in den Ruder-Klubs herzlich willkommen und können sich bei Interesse direkt an die Vereine wenden.

Eine Gruppe der Universität zu Lübeck hatte erstmals 2019 mit zwei Booten an der DHM teilgenommen und seinerzeit den sechsten Platz belegt.

Elena Vogt

Hochschulwahlen: neue studentische und universitäre Gremien

Insgesamt 1.254 Studierende der Universität zu Lübeck gaben in diesem Jahr ihre Stimme bei den Gremienwahlen ab. Die Wahlbeteiligung von 24,53 Prozent für die universitären Gremien und von 27 Prozent für die studentischen Gremien ist im bundesweiten Vergleich sehr gut. „Mit diesem Ergebnis brauchen wir uns vor dem Hintergrund, dass einige Studierende noch nie am Campus gewesen sind und ihre bisherigen und zukünftigen Vertreterinnen und Vertreter deshalb gar nicht persönlich kennen, nicht zu verstecken“, findet Alexandra Seebo-

Senatsausschuss MINT auch die 25 Mitglieder des Studierendenparlaments. Außerdem wurden pro Fachschaft zehn bis elf Plätze vergeben: Die Fachschaften Medizin und Gesundheit, MaIn, ANT und Psychologie helfen insbesondere in den Bereichen der studentischen Beratung und des Studiums. Sie vertreten die Interessen der Studierenden, helfen beispielsweise bei Evaluationsgesprächen und vertreten die Studierendenschaft gegenüber den Lehrenden. Auch der AStA wird von ihnen bei der Organisation der Erstsemesterwoche, von Weihnachtsfei-

„Eine hohe Wahlbeteiligung ist ein Zeichen großer Verbundenheit mit der Universität.“

de, studentische Wahlleiterin der diesjährigen Gremienwahl.

Jurist Renke Bäumer war als Wahlleiter der Universität zu Lübeck an den Gremienwahlen 2021 ebenfalls beteiligt: „Meiner Einschätzung nach hatten die durch die Corona-Pandemie bedingten Einschränkungen des universitären Lebens, insbesondere die Abwesenheit der Studierenden vom Campus, Einfluss auf die Wahlbeteiligung, da der Bezug zur Universität durch ein rein digitales universitäres Leben abnimmt.“

Gewählt wurden neben den Studierendenvertreterinnen und -vertretern in Senat, Senatsausschuss Medizin und

ern und anderen Partys unterstützt.

Die Stimme der gewählten Vertreterinnen und Vertreter hat Gewicht, findet der Direktor des Institutes für Anatomie der Universität zu Lübeck, Prof. Dr. Jürgen Westermann: „Eine hohe Wahlbeteiligung zeigt nach innen, dass die Studierenden sich in der akademischen Selbstverwaltung engagieren, ohne die eine Universität nicht leben kann. Nach außen wird der Politik deutlich gemacht, dass die Universität zu Lübeck ein Partner auf Augenhöhe ist.“

In diesem Jahr wurde bereits das vierte Mal online gewählt.

Vivian Upmann



Interessen- vertretung: Ein Jahr Dok- torandenrat

Seit nunmehr einem Jahr gibt es an der Universität zu Lübeck einen Doktorandenrat, der alle vertritt, die an der Universität promovieren – sowohl im Bereich MINT als auch im Bereich Medizin. Zu seinen Aufgaben gehören vor allem die Vertretung der Interessen der Promovierenden, die Mitwirkung bei ihren Angelegenheiten, die Förderung ihrer Vernetzung und die Unterstützung in Angelegenheiten der Promotion.

Hannes Ulrich ist der gewählte Vorsitzende des Doktorandenrats: „Das erste Jahr war sehr ereignisreich und ausgesprochen produktiv. Wir haben eine Umfrage gemacht, die den Status der Promovierenden erstmals aufgenommen hat. Wir konnten daraus folgend bereits erste Anträge in die Senatsausschüsse hin eintragen. Wir haben außerdem ein Netzwerk aller Promovierendenvertretungen in Schleswig-Holstein geschaffen und uns für eine kumulative Promotionsmöglichkeit im Bereich MINT eingesetzt.“

Der Doktorandenrat besteht aktuell aus acht Mitgliedern und wird im nächsten Jahr neu gewählt. Vor allem Interessierte aus der Medizin sind jederzeit willkommen, sich dann zur Wahl zu stellen, da diese Fachrichtung momentan unterrepräsentiert ist.

Vivian Upmann



Trotz leerem Audimax gab es eine hohe Wahlbeteiligung bei Gremienwahlen.

Foto © monticellilo / AdobeStock



KI-Bio-Sense: Mehr Lebensmittelsicherheit und weniger Abfälle

Wie frisch sind das Fleisch im Supermarkt oder der Fisch im Kühlschrank? Ein Blick auf einen speziellen Farbsensor außen an der Lebensmittelverpackung könnte den Frischegrad von Lebensmitteln in Zukunft direkt und einfach anzeigen; digitale Lieferketten würden das Ergebnis nachvollziehbar machen.

An der Entwicklung dieser neuen Form von Lebensmittelsicherheit arbeiten derzeit Forscherinnen und Forscher eines interdisziplinären Projekts der Universität zu Lübeck. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft fördert diese Forschung, die die Expertise aus den Bereichen Biomedizinische Optik, Informatik und Lebensmittelwissenschaft am Campus Lübeck zusammenführt. Das gemeinsame Ziel ist der Aufbau einer digitalen Lieferkette mithilfe von Biosensoren.

Stärkung der Entzündungsforschung: neues Graduiertenkolleg „GRK 2633“

Autoimmunerkrankungen stehen im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses des neuen Graduiertenkollegs GRK 2633. Ziel des DFG-geförderten Graduiertenkollegs ist die Qualifizierung von Doktorandinnen und Doktoranden im Rahmen dieses thematisch fokussierten, interdisziplinären Forschungsprogramms, sowie eines strukturierten Betreuungs- und Qualifikationskonzeptes.

„Die Entwicklung von Autoimmunerkrankungen zieht sich wie die vieler chronischer Erkrankungen oft über viele Jahre hin“, betonen Prof. Dr. Jennifer Hundt und Prof. Dr. Ralf Ludwig (Foto unten). Aufgrund fehlender Biomarker ist es bisher jedoch nicht möglich, Menschen zu identifizieren, die ein hohes Risiko haben, im Laufe ihres Lebens eine Autoimmunerkrankung zu entwickeln. Hier setzt das Graduiertenkolleg an: Ein wesentliches Ziel ist die Identifikation genau solcher Biomarker. Gefördert wird das Projekt mit insgesamt 5,6 Millionen Euro.



Foto © Alexandra Klenke-Struve

COVID-19: Rotary unterstützt Forschung zu Langzeitfolgen

Lübecker Forscherinnen und Forscher sind seit Monaten auf vielfältige Weise an der Erforschung des Coronavirus⁶ beteiligt. In der COVIDOM-Studie etwa wird gemeinsam mit Kieler Kolleginnen und Kollegen zu langfristigen Schäden an Organ-systemen geforscht.

Unabhängig davon wird am Institut für Chemie und Metabolomics versucht, mithilfe von drei NMR-Geräten molekulare Signaturen von Blutproben zu analysieren. Die Lübecker Forscherinnen und Forscher konnten in der Vergangenheit bereits Untersuchungen mit Blutproben von COVID-19-Patientinnen und -Patienten durchführen. Im Vergleich mit gesunden und herzkranken Probandinnen und Probanden konnten Unterschiede in der Zusammensetzung der Blutfette ausgemacht werden. Ziel ist nun, sogenannte Biomarker zu erkennen, die besser einordnen lassen, ob langfristige Post-COVID-Symptome wahrscheinlich sind. Der Rotary Club Lübeck-Burgtor unterstützt das Projekt mit einer Spende in Höhe von 5.000 Euro, die Prof. Dr. Gert Müller-Esch (Mitte) an Prof. Dr. Gabriele Gillissen-Kaesbach und Prof. Dr. Ulrich Günther übergab.



Foto © Elena Vogt



Foto © Prof. Dr. Christian Sina

Ernährungsmedizin: Verbund gegen Nahrungsmittel- unverträglichkeiten

Unter dem Namen INDICATE-FH (ImproviNG DiagnostiCs And ThERapy of Food Hypersensitivity) haben sich Forschende aus den Bereichen Allergologie, Gastroenterologie, Ernährungsmedizin, Naturwissenschaften und Informatik der Universität zu Lübeck, der Universität Hohenheim und am Leibniz-Lungenzentrum des Forschungszentrums Borstel zu einem interdisziplinären Konsortium zusammengeschlossen. Gemeinsam soll die Diagnostik von Patientinnen und Patienten mit insbesondere weizenvermittelten Nahrungsmittelintoleranzen in Abgrenzung zum Reizdarmsyndrom verbessert werden. Der Verbund wird seit dem 1. Juli 2021 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit rund 3.000.000 Euro für insgesamt drei Jahre gefördert. Nahrungsmittelunverträglichkeiten gehören zu den häufigsten Leiden weltweit und sind mit einer Vielzahl von Einschränkungen für Betroffene verbunden. Gerade die Unterscheidung von Nahrungsmittelintoleranz und Nahrungsmittelallergien vom sogenannten Reizdarmsyndrom bereitet im Alltag große Schwierigkeiten.



Foto © Vivian Uppmann

MCEA-Projekt: Unterstützung mit zwei Millionen Euro

Relevante Maschinen- und Falldaten von Patientinnen und Patienten, Studien oder medizinische Leitlinien – auf all diese Informationen sollen behandelnde Ärztinnen und Ärzte in Zukunft mit einem Klick Zugriff haben, unterstützt von lernenden Maschinen.

Klassische Systeme basieren auf Informationen und Daten aus der direkten Umgebung des isolierten Anwendungsfalls, weshalb keine interdisziplinären und komplementären Wissensquellen betrachtet werden. Um fachlich wertvolle Handlungsempfehlungen im medizinischen Bereich unterbreiten zu können, sind allerdings solche interdisziplinären Daten notwendig. Hier setzt das Lübecker Projekt MCEA an. Das Land Schleswig-Holstein unterstützt diese interdisziplinäre Forschung zwei Jahre lang mit insgesamt zwei Millionen Euro.

Der Chef der Staatskanzlei, Dirk Schroedter (links im Foto oben), überreichte im August den Fördergeldbescheid an Prof. Dr. Stefan Fischer, Vizepräsident der Universität zu Lübeck.

Neben dem Zentrum für Künstliche Intelligenz der Universität zu Lübeck und der Plato AG sind insgesamt sechs Universitätsinstitute und sechs Kliniken des Universitätsklinikums Schleswig Holstein (UKSH) im Projekt involviert. MCEA steht für Medical Cause and Effects Analysis.

Hansestadt Lübeck: Baltic Future Port – ein digitaler Hafen

Der Anfang ist gemacht: Mit sieben Projektpartnern unter Federführung der Hansestadt Lübeck unterstützt die Universität zu Lübeck das Ziel, einen digitalen Hafen zu erschaffen: Baltic Future Port heißt das Vorhaben, das durch die Universität zu Lübeck und die Technische Hochschule Lübeck wissenschaftlich begleitet wird. Die Universität fokussiert sich dabei auf den Einsatz autonomer Systeme. Konkret geht es um Messung und Monitoring des 5G-Netzes mittels Drohnen. Dabei wird gleichzeitig der Einsatz von Multikoptern zur Unterstützung weiterer digitaler Abläufe im Hafen analysiert. „Das Projekt ist für unseren Forschungsbereich der sicheren autonomen Systeme auch in Bezug auf künstliche Intelligenz von hoher Relevanz. Messungen und Monitoring aus der Luft wie in diesem Projekt haben künftig auch außerhalb der Hafenwirtschaft eine sehr große Bedeutung“, sagt Prof. Dr. Philipp Rostalski, Leiter des Instituts für Medizinische Elektrotechnik an der Universität zu Lübeck.



Foto © Pawinee / Adobe Stock

TANDEM III: Automotive trifft Medizintechnik

Lassen sich Testverfahren aus dem Automobilbereich auf medizinische Assistenzsysteme wie Beatmungsgeräte übertragen und somit die Entwicklung neuer medizintechnischer Geräte verbessern? Am Institut für Medizinische Elektrotechnik unter Leitung von Prof. Dr. Philipp Rostalski wird zusammen mit der Firma Dräger genau daran gearbeitet. Im EFRE-geförderten Projekt TANDEM III wird diese Cross-Innovation genannte Methode eingesetzt. In weiteren Feldern wie Computertomografie, nichtinvasive Hämoglobinmessung, photoakustische Gasanalytik sowie Verbesserung von Operationsmethoden an der Prostata forschen Universität, Technische Hochschule Lübeck und UKSH gemeinsam mit Start-Ups und Unternehmen im TANDEM Cross Innovation Center. Weitere interessierte Unternehmen, sowie Forscherinnen und Forscher sind jederzeit willkommen.

Das Bild zeigt die beteiligten Professoren und Mitarbeiter, von links nach rechts: Prof. Dr. Philipp Rostalski (Uni Lübeck), Dr. Ralf Brinkmann (Uni Lübeck), Prof. Dr. Stephan Klein (TH Lübeck), Prof. Dr. Hartmut Gehring (UKSH), Prof. Dr. Thorsten Buzug (Uni Lübeck) und Holger Fischer (Uni Lübeck – Technologietransfer).

Mini-U-Boote für den Körper: kleiner als ein Reiskorn

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts für Medizintechnik und der Fraunhofer-Einrichtung für Individualisierte und Zellbasierte Medizintechnik (IMTE) haben gemeinsam mit den Kliniken für Radiologie und Nuklearmedizin und für Neuroradiologie des UKSH, Campus Lübeck, einen Mikroroboter mithilfe von Magnetfeldern im Modell durch die mittlere menschliche Hirnarterie zu einem künstlichen Aneurysma gesteuert. Der Mikroroboter ist kleiner als ein Reiskorn, nämlich nur drei Millimeter lang und 1,2 Millimeter breit.

Das Ziel des wissenschaftlichen Teams von Universität, Fraunhofer und Klinik ist es, medizinische Eingriffe und Behandlungen möglichst schonend durchzuführen und Medikamente so zu verabreichen, dass sie verstärkt am Ort der Erkrankung wirken. Der magnetische Mikroroboter kann ebenfalls zur Behandlung von verstopften Blutgefäßen oder Aneurysmen verwendet werden. Er wurde mittels additiver Fertigung – also medizinischem 3D-Druck – hergestellt. Für die Beschichtung wurden magnetische Nanopartikel verwendet, hergestellt am Institut für Medizintechnik. Drehende magnetische Felder bewirken eine Drehung und Vorwärtsbewegung des magnetischen Mikroroboters.



Foto © Kerstin Rönick

Foto © Anna Bakenecker

#bibaufmöbeln Kampagne gestartet



Foto © Alexandra Klenke-Struve

Für die mehr als 10.000 Studierenden der Universität zu Lübeck und der Technischen Hochschule Lübeck ist die Zentrale Hochschulbibliothek (ZHB) der wichtigste Lernort. Bis zum Wintersemester 2022/23 sollen mit der Kampagne #bibaufmöbeln weitere Arbeitsplätze, Gruppenräume und der Computerpool als Ort des digitalen Arbeitens modernisiert werden. „Wir möchten die Bibliothek zu einem modernen Studienzentrum weiterentwickeln, dessen Atmosphäre das Lernen fördert. Innovative Lehr- und Lernmethoden brauchen auch neue Lernräume. Um eine zeitgemäße technische Ausstattung und flexible Arbeitsmöglichkeiten einrichten zu können, brauchen wir Unterstützung“, sagt Prof. Dr. Gabriele Gillessen-Kaesbach, Präsidentin der Universität zu Lübeck (links im Foto).

Insgesamt soll ein modernes Studienzentrum mit bis zu 500 Arbeitsplätzen entstehen. Derzeit befindet sich die Zentrale Hochschulbibliothek in einer energetischen Sanierungs- und Modernisierungsphase. Die Kosten von 5,2 Millionen Euro werden hierfür vom Land Schleswig-Holstein getragen. Im Anschluss erfolgt die Neumöblierung, deren Kosten sich auf rund 485.000 Euro belaufen. Hierfür stehen den Hochschulen keine Haushaltsmittel zur Verfügung. „Wir brauchen daher die Unterstützung der Lübeckerinnen und Lübecker. Denn unsere Studierenden benötigen zeitgemäße digitale Arbeitsplätze in der Bibliothek, ihrem zentralen Lernort. Wir wollen den Ort aufmöbeln, der den Studierenden den dringend benötigten Freiraum zum Denken verschafft“, unterstreicht Dr. Muriel Helbig, Präsidentin der Technischen Hochschule Lübeck. Seit Beginn der Kampagne sind Förderungen in Höhe von 250.000 Euro zugesagt worden.

Spendenkonto: Stiftungsuniversität zu Lübeck – Verwendungszweck: Projekt bibaufmoebeln – BIC: MARKDEF1200
IBAN: DE52 2000 0000 0020 2015 35 – Institut: Landeskasse BBK Hamburg

Hochschullehre: Digitalisierung und KI

Die Digitalisierung der Lehre ist an der Universität zu Lübeck in vielen Bereichen vergleichsweise weit fortgeschritten – jedoch hauptsächlich bei der Vermittlung eher theoretischer Inhalte. Das Projekt HySkiLabs setzt deswegen auf eine digitale Unterstützung der praktischen Lehre in den Skills-Labs der Medizin und Gesundheitswissenschaften. Zugleich soll dabei die mentale Gesundheit aller Studierenden gefördert werden. Die Stiftung Innovation in der Hochschullehre unterstützt dieses Vorhaben mit rund 1,8 Millionen Euro.

Die universitären Skills-Labs für Medizin und Gesundheit sind Räume, in denen praktische Übungen der Medizin und der gesundheitswissenschaftlichen Studiengänge stattfinden.

Schon mit dem Einzelantrag Laboratorium zum Thema Skills Labs der Zukunft konnte sich ein interdisziplinäres Konsortium mit Instituten und Kliniken der Universität zu Lübeck unter dem Dach von COPICOH erfolgreich im Rahmen der Bund-Länder-Förderinitiative Künstliche Intelligenz in der Hochschulbildung platzieren. Ziel ist die Entwicklung einer KI-gestützten individuellen Lernassistenz im Skills Lab für patientenzentrierte und interprofessionelle Kommunikation in den Gesundheitsberufen. Mit dem Projekt soll die praktische Ausbildung in sämtlichen Studiengängen der medizinischen Sektion inklusive der Gesundheitswissenschaften durch intelligente ambiente Lernräume verbessert werden.



Foto © Olaf Malzahn



Foto © privat

EMECK: Früherkennung von Pankreas-, Darm- und Lungenkrebs

Die Universität zu Lübeck, das Biotechnologieunternehmen CAMPTON Diagnostics GmbH, das Softwareunternehmen solventec GmbH und das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein (UKSH) haben ein gemeinsames Forschungsprojekt zur Entwicklung eines neuartigen mobilen Messsystems für die Früherkennung speziell von Pankreas-, Darm- und Lungenkrebs entwickelt. Es trägt den Namen EMECK, eine Abkürzung für Entwicklung eines Multi-Entitäten-Chips zur Krebsfrüherkennung.

Das System wird in der Lage sein, erstmals mehrere Biomarker (Multiplex-Ansatz) in Kombination mit einer KI-basierten Auswertestrategie zu evaluieren, um damit eine Krebserkrankung eindeutig, differenziert und früh erkennen zu können.

„Eine große Herausforderung für die heutigen Gesundheitssysteme ist es, eine Krebserkrankung bei Patientinnen und Patienten in einem frühen Stadium zu erkennen“, erläutert Dr. Timo Gemoll, Professor für Onkologische Proteomforschung an der Universität zu Lübeck und kommissarischer Leiter der Sektion für Translationale Chirurgische Onkologie und Biomaterialbanken (STCOB) der Klinik für Chirurgie am UKSH.

Die Universität zu Lübeck und das UKSH erhalten aus dem Landesprogramm Wirtschaft eine Förderung mit EFRE- und Landesmitteln in Höhe von 885.000 Euro.

Gemeinsam lernen. forschen. fördern

focus LIVE wird unterstützt durch den Verein Alumni, Freunde und Förderer der Universität zu Lübeck

Die Alumni, Freunde und Förderer sind ein Verein, der den Zusammenschluss aller Mitglieder der Universität, deren Absolventinnen und Absolventen sowie Freunden und Förderern bezweckt. **Wir** bereichern die kulturelle Bildung der Studierenden z. B. durch die Unterstützung des Universitätsorchesters und -chors sowie der Sonntagsführungen zu spezifischen kulturellen, künstlerischen und historischen Themen in Lübecker Museen. **Wir** unterstützen die „Gesunde Hochschule“ durch Förderung des Hochschulsports und des Projekts „Gesund durchs Studium“. **Wir** stärken den wissenschaftlichen Nachwuchs durch jährlich verliehene wissenschaftliche Preise sowie durch Reisestipendien. **Wir** fördern Studierende bei besonderen Projekten wie z. B. der Erstsemesterwoche.

Werden auch Sie Mitglied!



ALUMNI, FREUNDE UND FÖRDERER
UNIVERSITÄT ZU LÜBECK



Kontakt zur Geschäftsstelle:
Susanne Peters
Ratzeburger Allee 160
23562 Lübeck
Telefon: 0451 3101 -1948
susanne.peters@uni-luebeck.de



Dr. Dana Mazen Zaher im Labor an der Universität zu Lübeck.

Foto © Dima Waleed

Dual Degree Programm: Schardscha und die Universität zu Lübeck

Im Juli 2021 hat Dr. Dana Mazen Zaher in Lübeck und Schardscha in den Vereinigten Arabischen Emiraten promoviert. Damit nimmt die Wissenschaftlerin in ihrer Heimat eine Vorbildrolle ein: „Den Dokortitel zu tragen, ist ein ganz besonderes Gefühl. Ich kann nicht glauben, dass ich das alles geschafft habe“, sagt sie im Interview auf dem Lübecker Campus wenige Tage nach der bestandenen Prüfung. Sie ist eine der

drei Absolventinnen, die in diesem Jahr am Austauschprogramm der Universität Schardscha und der Universität zu Lübeck teilgenommen haben und während ihrer Forschungen von Betreuerinnen und Betreuern beider Universitäten begleitet worden sind.

Auch Dr. Wafaa Ramadan hat an diesem besonderen Programm teilgenommen. Wie Zaher forscht sie als Biologin zu Therapien für die Bekämpfung

von Brustkrebs. „Wenn ich mir etwas für meine berufliche Zukunft wünschen könnte“, erzählt die Biologin, „wäre es nicht irgendein Titel oder eine bestimmte Position. Ich würde mir wünschen, dass unsere Erkenntnisse aus der Forschung Einzug halten in die Praxis, gute Resultate erzielen und Menschen heilen. Dafür arbeite ich.“

Mehr als 50 Prozent der Studierenden an der 1992 gegründeten Universität in Schardscha sind Frauen. Unterstützt werden sie unter anderem mit Stipendien und gezielten Förderungen. Das Austauschprogramm mit der Universität zu Lübeck empfinden die beiden Forscherinnen als Bereicherung. Sie schätzen vor allem die unterschiedlich ausgestatteten Labore an beiden Standorten und die mannigfaltigen Diskussionen mit Betreuerinnen und Betreuern. „Das hätte ich nicht gehabt, wenn ich nur in Schardscha promoviert hätte“, meint Zaher.

Dabei hat die Pandemie auch ihre Pläne verändert. Während Zaher ihren Aufenthalt 2020 in Lübeck absagte und damit nur zweimal in der Hansestadt zu Gast war, reiste Ramadan mitten im Lockdown im November 2020 nach Lübeck. „Es war seltsam. Alles war geschlossen. Dafür hatte ich sehr viel Zeit für meine Forschung. Das war ein Vorteil“, fasst sie die ungewohnte Erfahrung zusammen. „Schon mein ganzes Leben war das so: Ich konnte nie genug bekommen von der Wissenschaft. Das wird immer so sein, vermute ich.“

Vivian Upmann



Als Wissenschaftlerin ist Dr. Wafaa Ramadan ein gesellschaftliches Vorbild.

Foto © Anas Thacharpadikkal

Kennen Sie sich auf dem Uni-Campus aus?
Wo hat unsere Fotografin Alexandra Klenke-Struve dieses Bild gemacht?
Drehen Sie das Heft und lesen Sie die Auflösung unterhalb des Bildes.

Die Welt bei Nacht



Dies ist der Blick auf die Decke des Foyers in Haus 1.

Vivian Upmann, seit 1. Januar 2021 Pressesprecherin der Universität, führte das Interview. Die gelernte Journalistin war zuvor in Berlin als Hauptstadtkorrespondentin aktiv.

Prof. Dr. Heinz Handels, Direktor des Instituts für Medizinische Informatik der Universität zu Lübeck und Forschungsbereichsleiter am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) in der DFKI-Außenstelle Lübeck.

Dr. Jörg Barkhausen, Professor der Universität zu Lübeck für Radiologie und Direktor der Klinik für Radiologie und Nuklearmedizin des UKSH auf dem Campus Lübeck.

Prof. Dr. Thorsten Buzug, Direktor des Instituts für Medizintechnik der Universität zu Lübeck und geschäftsführender Direktor der Fraunhofer-Einrichtung für Individualisierte und Zellbasierte Medizintechnik (IMTE) in Lübeck.

Im Gespräch mit ...

... Dr. Thorsten Buzug, Dr. Heinz Handels und Dr. Jörg Barkhausen. Die drei Professoren kennen sich schon seit Jahren und haben bereits viele gemeinsame Projekte in den Bereichen Medizinische Informatik, Radiologie und Nuklearmedizin sowie Medizintechnik eingeworben und bearbeitet.

focus LIVE:

Schön, dass Sie alle da sind. Vielen Dank für Ihre Zeit; es war gar nicht so einfach, mit Ihnen einen gemeinsamen Termin zu finden. Was tun Sie drei denn, wenn Sie keine Interviews geben?

>> Barkhausen:

Ich beginne mal. Als Radiologe analysiere ich medizinische Bilddaten, zum Beispiel Röntgen, Ultraschall, CT, MRT, und verwandle dabei Grauwerte in klinisch verwertbare Befunde und Diagnosen. Die Radiologie ist das zentrale klinische Querschnittsfach in der modernen Medizin und wir liefern bei fast allen Erkrankungen die Grundlagen für therapeutische Entscheidungen.

>> Buzug:

Auch wir an der Fraunhofer-Einrichtung für Individualisierte und Zellbasierte Medizintechnik in Lübeck erforschen neuartige Diagnose- und Therapieansätze, fokussieren uns dabei insbesondere auf die integrierte Entwicklung von Software, Instrumentierung und Zelltechnik in biomedizinischen Anwendungen.

>> Handels:

Am Institut für Medizinische Informatik, dem IMI, der Universität zu Lübeck beschäftigen wir uns mit computergestützter Diagnostik und Therapie. Methodisch sind die Arbeiten fokussiert auf die Bereiche der künstlichen Intelligenz, der medizinischen Bild- und Signalverarbeitung und den Bereich E-Health. Aktuell stehen maschinelle Lernverfahren und Deep-Learning-Netze im Fokus, mit denen wir Bilder und Biosignale automatisch analysieren, um den Arzt in der Diagnostik und bei Therapieentscheidungen zu unterstützen. Außerdem bin ich seit Anfang des Jahres auch als Forschungsbereichsleiter und wissenschaftlicher Direktor an der

neu eingerichteten Außenstelle des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz tätig, in dem wir neue Methoden der künstlichen Intelligenz und ihre Einsatzmöglichkeiten in der Medizin, Medizintechnik und im Gesundheitssystem erforschen.

focus LIVE:

Das klingt nach hochspezialisierten Bereichen. Trotzdem haben Sie schon zu einigen Anlässen zusammengearbeitet, richtig?

>> Buzug:

Ja, das stimmt: in zahlreichen Forschungsverbänden zum Beispiel, aber auch in der Lehre. Ich würde sagen, Heinz Handels, Jörg Barkhausen und mich verbindet dabei ein tiefes Verständnis der Arbeit der jeweils anderen. Das ist letzten Endes der Schlüssel zu Erfolg.

>> Barkhausen:

Das sehe ich auch so: Ohne Medizintechnik und Informatik geht in der Radiologie gar nichts! Beide Bereiche sind daher unsere wichtigsten Partner in der Krankenversorgung, der Lehre und natürlich insbesondere in der Forschung. Wir haben schon zahlreiche Verbundforschungsprojekte gemeinsam geplant und durchgeführt. Das sind immer klassische Win-win-Situationen. Kooperation zahlt sich einfach aus.

>> Handels:

Ja, und es gibt auch verschiedene Publikationen in wissenschaftlichen Fachjournals und in internationalen Tagungsbänden, in denen die Ergebnisse unserer erfolgreichen Zusammenarbeit publiziert worden sind.

focus LIVE:

Die Universität zu Lübeck ist eine Uni der kurzen Wege. Wann würden Sie das als großen Vorteil bewerten?

>> **Barkhausen:**
Immer!

>> Buzug:

Gerade im Wettbewerb mit anderen Forschungsstandorten um die besten Konzepte fällt auf, dass es praktisch ist, in fünf Minuten zu Fuß für Projektanbahnungen zur Einrichtung der Partner gehen zu können. Darum beneiden uns viele andere Standorte.

>> Handels:

Stimmt. In Bezug auf Entscheidungen und Abstimmungen ist das praktisch. Aber auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den interdisziplinären Teams können sich auf dem Campus einfach und unkompliziert austauschen. So bekommen Informatikerinnen und Informatiker unkompliziert einen direkten Blick in die medizinische Praxis und umgekehrt.

focus LIVE:

Gemeinsam entwickeln sie dann im besten Falle neue Ideen. Was bewerten Sie als aktuell spannende Entwicklung in Bezug auf KI, Medizin und Medizintechnik?

>> Buzug:

Verfahren der künstlichen Intelligenz haben das Potenzial, die Medizin zu revolutionieren. Gerade im Screening, bei dem sehr viele Daten schnell begutachtet werden müssen, ist ein intelligenter Algorithmus natürlich ermüdungsfrei und kann deswegen bessere Resultate liefern. Kritische Aspekte der KI-Anwendung sind dabei die Datengrundlage, auf die Algorithmen trainiert werden, und die Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen, die ein künstliches System trifft. Hier befinden wir uns in einem Spannungsfeld mit dem Datenschutz, der naturgemäß bei unseren Gesundheitsdaten besonders hoch ist. Das macht die KI-For-



Foto © Alexandra Klenke-Struwe

Die Gesprächspartner im Fraunhofer-IMTE-Gebäude auf dem Campus.

schung im europäischen Umfeld komplizierter als in Ländern außerhalb der EU.

>> Handels:

Ich denke auch sofort an Methoden der künstlichen Intelligenz. Durch KI haben Medizin und Medizintechnik begonnen, sich zu verändern, und dieser Prozess ist erst am Anfang. Waren IT-Systeme in der jüngeren Vergangenheit weitgehend darauf beschränkt, den Arzt beim Management und bei der Verwaltung von Patientendaten zu unterstützen, so entstehen nun neue Möglichkeiten in der Diagnostik und Therapie. Es erscheint absehbar, dass auch die Möglichkeiten zur individuellen Prognose des zukünftigen Krankheitsverlaufs durch KI-Methoden verbessert werden können zur objektivierten Patienteninformation, aber auch zur Unterstützung bei der Auswahl geeigneter Therapiemaßnahmen.

>> Barkhausen:

Gerätemedizin und Digitalisierung sind lange Zeit sehr kritisch und als Widerspruch zur patientenzentrierten Medizin gesehen worden. Die aktuelle Stellungnahme des Sachverständigenrats der Bundesregierung mit dem Titel Digitalisierung für Gesundheit zeigt, dass hier ein Umdenken stattgefunden

den hat. Digitalisierung wird als relevante Innovation zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung und des Patientenwohls angesehen. Das ist eine außerordentlich spannende Entwicklung und ein Paradigmenwechsel in der Medizin.

focus LIVE:

Ich sehe, Sie sind sich da recht einig. Gibt es denn Projekte, Forschungsergebnisse oder Entwicklungen, die Ihrer Meinung nach nur deshalb möglich gewesen sind, weil Lübeck Medizin, Medizintechnik und KI als gemeinsames Schwerpunktthema begreift?

>> Handels:

Ja. Fast alle erfolgreich eingeworbenen Drittmittelprojekte im Bereich der KI in Medizin und Medizintechnik basieren auf diesem engen Kooperationsnetzwerk zwischen Informatik, Medizintechnik und Medizin innerhalb unserer Universität, das sich hier in den letzten Jahren etabliert hat.

>> Barkhausen:

Auch viele aktuelle Projekte wie die Promotionsstipendien Medizininformatik, der sektionsübergreifende Nachwuchs-Workshop zum Thema KI oder auch Forschungsprojekte wie Medical Cause and Effects Analysis sind nur möglich, weil in Lübeck alle an einem Strang ziehen und die Themen Medizintechnik und KI in der Medizin sowohl von der Universität als auch vom Land Schleswig-Holstein extrem engagiert unterstützt werden.

>> Buzug:

Ich bin auch der Meinung, dass unsere Forschung im Wettbewerb nur eine Chance hat, wenn wir unsere Fähigkeiten fokussieren. Das ist in der Vergangenheit sehr gut angelegt worden, indem unser Forschungsnachwuchs in ineinandergreifenden medizin- und Life-Science-orientierten Studiengängen exzellent ausgebildet wird. Sie sind das Rückgrat, mit dem große Projekte der Medizintechnik in Lübeck möglich werden.

focus LIVE:

Das wirkt sehr harmonisch. Aber Hand aufs Herz: Manchmal sind interdisziplinäre Absprachen doch auch anstrengend, oder?

>> Buzug:

Interdisziplinäre Gespräche sind inspirierend und stehen ganz häufig am Anfang von Innovationen, die Projekten auch immer wieder überraschende Wendungen geben können. Ohne die interdisziplinären Ge-

spräche würde die Forschung nicht so einen großen Spaß machen.

>> Barkhausen:

Genau. Die Kooperation mit der MINT-Sektion ist für mich das Salz in der Suppe.

>> Handels:

Dabei ist es logisch, dass interdisziplinäres Arbeiten immer einen größeren Kommunikationsaufwand erfordert als monodisziplinäre Projekte. Durch unsere kurzen Wege und die langjährigen interdisziplinären Kooperationen sowie die aufgebauten interdisziplinären Strukturen haben wir in Lübeck aber einen echten Standortvorteil gegenüber anderen Hochschulen.

focus LIVE:

Wenn Sie trotzdem noch einen Wunsch frei hätten: Was wünschen Sie sich für Ihre Arbeit in der Zukunft?

>> Buzug:

Lübeck ist für die Medizintechnik ein perfekter Standort. Mit Fraunhofer IMTE, der Universität zu Lübeck, dem UKSH und der TH Lübeck sind Expertisen vorhanden, um die uns andere Standorte beneiden. Ich wünsche mir, dass wir uns hier noch stärker in konkreter Zusammenarbeit vernetzen.

>> Handels:

Ich finde, Lübeck ist bereits sehr gut positioniert. In Zukunft wäre es dennoch wünschenswert, wenn wir für unsere wissenschaftlichen Fragestellungen noch einfacher auf medizinische Forschungsdaten zugreifen könnten. Ich denke da an die Einrichtung einer Forschungsdatenbank mit anonymisierten Patientendaten – also zum Beispiel mit Bildern, Biosignalen, strukturierten Patienteninformationen – die wir für maschinelle Lernverfahren nutzen könnten.

>> Barkhausen:

Um das riesige Potenzial der Digitalisierung in der Medizin zu nutzen, brauchen wir ein dynamisch lernendes Gesundheitssystem. Die Zutaten dafür sind denkbar einfach: klar definierte medizinische Fragestellungen, vollständig digital verfügbare Daten sowie IT- und KI-Experten, die diese Daten auswerten und verarbeiten. Alle Komponenten sind in Lübeck vorhanden, und ich wünsche mir eine noch engere Kooperation von Universität und UKSH.

focus LIVE:

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Vivian Upmann.

Die KI-Partner der Universität zu Lübeck (UzL)

- Hochschulen im Norden
- Kliniken
- DFKI Lübeck/ Bremen
- Fraunhofer-Gesellschaft
- Cluster
- Unternehmen mit Beteiligung der Universität zu Lübeck



Zentrum für KI Lübeck (ZKIL)

- Kliniken
- Institute





Rüdiger Labahn hat die Entwicklung der Universität zu Lübeck als Pressesprecher begleitet.

Mit Herzblut für die Uni

Als Pressesprecher begleitete Rüdiger Labahn die Entwicklung der Universität zu Lübeck mehr als drei Jahrzehnte. Der Bereich Wissenschaftskommunikation hat sich in dieser Zeit ebenso rasant entwickelt wie die Universität selbst. Labahn ist mittlerweile im Ruhestand. Mit ein wenig Abstand wagt er in diesem Porträt einen Rückblick.

Menschen, Menschen, Menschen – für mich ist das immer der Kern meiner Arbeit gewesen. Hinter jeder Wissenschaftsmeldung, hinter jedem Campusgeschehen stehen diejenigen, die es tun: Wie haben sie ihr neues Forschungsergebnis gefunden, wozu nützt es und welche Motivation treibt sie an? Nach außen zu erklären, was in der Uni geschieht, ist jedes Mal eine hoch spannende Aufgabe gewesen.

Mein erster Arbeitstag, der 1. Juni 1987, startete gleich mit einem Paukenschlag. An Dramatik war das nicht so schnell zu überbieten: In der Nacht war der damalige schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel mit dem Flugzeug in Blankensee abgestürzt und verletzt ins Klinikum eingeliefert worden. Wir – das Klinikum war noch unmittelbarer Bestandteil der Universität – hatten also einen sehr prominenten Patienten und das öffentliche Interesse war riesengroß.

Menschen haben meine Arbeit geprägt

Noch am Vormittag organisierten wir zusammen mit der Staatskanzlei eine Pressekonferenz. Die folgenden Wochen blieben ereignisreich; die Stichworte Ehrenwort-Pressekonferenz und der Tod Barschels im Hotel Beau-Rivage in Genf müssen hier genügen. Ich hatte jedenfalls einen Vorgeschmack bekommen, was mich an diesem Arbeitsplatz so alles erwarten konnte.

Menschen prägten meine Arbeit. Das waren Forschende, Studierende, Kolleginnen und Kollegen innerhalb der Uni, Neue und Ehemalige – und zugleich Journalistinnen und Journalisten, über-

haupt die Öffentlichkeit. Aber dass kein Arbeitstag, 33 Jahre hindurch, wie der andere war, lag besonders auch an der außerordentlichen Entwicklung, die die Universität in dieser Zeit nahm.

Die Studierendenzahl lag, als ich anfang, bei 1.200 – heute sind es mehr als vier Mal so viel. Es gab genau einen Studiengang, nämlich Medizin – heute sind es 20 Mal so viel. Erst seit zwei Jahren hieß die Universität überhaupt Universi-

„Das waren 33 ereignisreiche Jahre in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.“

tät zuvor Hochschule, genauer: Medizinische Hochschule. Manche gebrauchten die Kurzform MUzL. Das klang liebenswert, aber, wie ich fand, immer auch ein bisschen verniedlichend. Die Universität stand an dem Scheidepunkt, ob man, wie die MHH in Hannover, auf die Medizin beschränkt bleiben wollte oder Größeres vorhatte.

Man entschied sich in Lübeck für das Größere: Die seit 1983 bestehende Vorklinisch-Naturwissenschaftliche Fakultät wurde zu einer Technisch-Naturwissenschaftlichen ausgebaut und dann zur Keimzelle für entscheidend Neues. Das Fächerspektrum erweiterte sich um Informatik, Biowissenschaften, Medizintechnik, Psychologie und Gesundheitswissenschaften, die Universität wurde zu einer Life-Science-Universität.

Was bedeutete das für die Kommunikation der Universität? Zunächst: Das Beiwort Medizinische gab es von nun an nicht mehr. Wir mussten das, was da entstanden war, neu auf einen Punkt bringen und fanden dafür den Claim Im Fo-

cus das Leben. In ihm war zum einen das Fächerspektrum der Lebenswissenschaften zum Ausdruck gebracht, zum anderen auch der persönliche, lebendige Charakter der Universität, den alle erhalten wollten, auch wenn sie größer und erwachsener wurde. Ich glaube, das ist gelungen.

Menschen – das sind selbstverständlich auch all die Kontakte zu den Partnerinnen und Partnern der Hochschule und für mich speziell zu den Kollegin-

nen und Kollegen in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. 2006 richteten wir die Jahrestagung des Bundesverbands Hochschulkommunikation in Lübeck aus – eine Erinnerung, die bleibt, ebenso wie die an die erste Fundraising-Kampagne der Universität, Mein Platz im Audimax, die wir initiierten, als von einer Stiftungsuniversität noch lange nicht die Rede war.

Verbundenheit zeigt sich in der Gefahr

Nach einer ersten Kostprobe 2005 hieß es 2010 mit aller Wucht Lübeck kämpft für seine Uni. Jetzt kam es darauf an, wie geschlossen wir im Inneren waren, wie klar wir uns artikulieren konnten und wie breit die Unterstützung war, die wir von außen erhielten. Und dieser Rückhalt war überwältigend! Allen, die diese Wochen erlebt und mitgekämpft haben, bleiben sie unvergessen. Die Universität hatte eine Bewährungsprobe bestanden, bei der sich die Verankerung in ihrer Stadt als ein ganz wesentlicher Faktor erwiesen hatte.

Themen über Themen: An der Universität ist immer etwas los

Menschen zu treffen bei all den Besuchen in Laboren und den Gesprächen in Kliniken und Instituten, wenn ich mich über ein Thema für die nächste Pressemitteilung genauer informieren wollte, bedeutete in den allermeisten Fällen auch, auf zwei oder drei weitere, spannende Themen zu stoßen, von denen ich bisher nichts gehört hatte und die ich mir fürs nächste Mal vornahm. In unzähligen Begegnungen erfuhr ich von persönlichen Erfolgserlebnissen, von den kleinen oder

Eine Chronik der Universität auf der Basis von Zeitungsartikeln, die aus heutiger Sicht eingeordnet und kommentiert sind, findet sich unter:
uni-luebeck.de/universitaet/im-ueberblick/profil/geschichte/im-pressearchiv-gestoebert.html



Foto © Thorsten Biet

Demonstration im Jahr 2010 in Kiel: Die Unterstützung aus der Stadt war überwältigend.

größeren Sternstunden, wenn endlich die Versuchsserie für eine Doktorarbeit funktionierte, wenn ein wissenschaftlicher Durchbruch gelungen oder eine studentische Initiative erfolgreich war. All dies macht für mich die Lebendigkeit und Vielfaltigkeit des Campus aus.

Wie steht es mit „Fakten, Fakten, Fakten“? Das Nachrichtenmagazin, das unter diesem Motto 1993 in München an den Start gegangen war, konnte jedenfalls nicht auf seine Titelrechte pochen. Mit FOCUS MUL – heute focus LIVE, hatte es in Lübeck einen Namensvetter, der damals schon seit zehn Jahren erschien. Meinen Schriftwechsel dazu habe ich gut aufbewahrt und er sollte später noch einmal eine durchaus wichtige

Rolle spielen – aber davon muss an anderer Stelle erzählt werden.

Fakten und Menschen gehören untrennbar zusammen. Immer gibt es, wie es im Journalismus heißt, eine Geschichte hinter der Geschichte. Die an Tageslicht zu bringen und dabei zugleich die Leistungen der Universität noch sichtbarer zu machen, hat für mich den Beruf des Sprechers zu einem der schönsten gemacht, den ich mir vorstellen kann.

Seit 1. Januar ist nun Vivian Upmann meine Nachfolgerin. Sie wird ebenso spannende Themen entdecken und interessante Personen kennenlernen. Mit Sicherheit wird auch sie von der Exzellenz dieser Einrichtung berichten.

Rüdiger Labahn

ANZEIGE

Abend der Vielfalt

Vielstimmig gegen Hass

Podiumsdiskussion mit **Deidre Berger**, **Joachim Gauck**, **Giovanni di Lorenzo** und **Aminata Touré**, Moderation **Max Schön**

9. November 2021 um 18 Uhr in der Universitätskirche St. Petri zu Lübeck, Information und Anmeldung unter uni-luebeck.de/AdV

Werden Sie Teil unserer Kampagne



bibaufmöbeln

Wir möbeln die
Bibliothek auf

Wir möbeln die Zentrale Hochschulbibliothek auf

Für über 10.000 Studierende an Lübecks Universität und Technischer Hochschule ist die Bibliothek zentraler Lernort. Sie benötigt dringend neue Arbeitsplätze, moderne Gruppenräume und eine zeitgemäße digitale Ausstattung. Mit rund 500 Arbeitsplätzen wollen beide Hochschulen die Bibliothek zum Wintersemester 2022/23 zu einem modernen Studienzentrum entwickeln. Das Land Schleswig-Holstein leistet die bauliche und energetische Sanierung. Für die Innenausstattung müssen TH und Universität selbst aufkommen. Ein bedarfsorientiertes Lernumfeld schafft für unsere Studierenden den nötigen Freiraum zum Denken.

Die Arbeitsplätze haben Zugang zu modernen Medien und Technologien. Das innovative Raumkonzept ermöglicht sowohl den Austausch in Lerngruppen als auch das eigenständige Arbeiten in ruhiger Umgebung. Den Bedürfnissen von Menschen mit Einschränkungen werden wir dabei gerecht.

Gemeinsam mit Ihnen wollen wir unsere #bibaufmöbeln.

Empfänger: Universität zu Lübeck

**Stichwort: bibaufmöbeln | Landeskasse – BBK Hamburg
IBAN: DE52 2000 0000 0020 2015 35 | BIC: MARKDEF1200**

Das letzte Bild

Roter Teppich und Sonnenblumen

Die Universität hat am 17. Juli bei strahlendem Sonnenschein ihre diesjährigen Absolventinnen und Absolventen verabschiedet. Der Festakt, der traditionell in der Universitätskirche St. Petri zu Lübeck stattfindet, wurde coronabedingt vor das Audimax verlegt. 670 Menschen schlossen im Studienjahr 2020/21 ihre Promotion, ihr Staatsexamen oder ihren Master erfolgreich ab. In diesem Jahr erhielten die Ehemaligen einen Kunstdruck des Lübecker Künstlers Johannes Jäger. Ministerpräsident a. D. Björn Engholm wurde als Vorstandsvorsitzender des Alumni, Freunde und Förderer der Universität zu Lübeck e. V. verabschiedet. Kubanische Klänge untermalten den Festakt.

Die Präsidentin wünschte allen Absolventinnen und Absolventen alles Gute für ihre berufliche und persönliche Zukunft.

Fazit:

Eine gelungene Präsenzveranstaltung trotz Corona.





Foto © Lutz Roeßler

Im Focus das Leben. Im Focus Wir!



Arbeit, die sich einfach gut anfühlt.

„Schön, aber viel zu kurz!“ Das sagen viele über freie Zeit, die sie mit ihrem Hobby verbracht haben. Damit beschreiben sie das Phänomen, dass die Zeit verfliegt, wenn wir Dinge tun, die wir lieben, die zu uns passen und die wir einfach gut können – häufig auch Flow-Erleben genannt.

Auch Arbeit kann so gestaltet sein. Dann ist es das Ergebnis planvoller Organisationsentwicklung. So einen Entwicklungsprozess plant jetzt das Präsidium der Universität zu Lübeck mit einem Forschungsprojekt: Im Focus das Leben. Im Focus Wir! Damit Arbeit sich gut anfühlt.

Ziel des Projektes ist, gemeinsam mit allen Beschäftigten Arbeitsprozesse und psychosoziale Gesundheit besser in Einklang zu bringen und dort aktiv zu verändern, wo es aus Sicht der Mitarbeitenden nötig ist. Es richtet sich an alle Beschäftigten sämtlicher Bereiche der Universität; jeder ist eingeladen, sich zu beteiligen. Aktuell bereitet ein Team am Institut für Psychologie I den Start

Dem Projektteam gehören Sabine Weiland, Prof. Dr. Corinna Peifer und Katharina Pletz an (v. l. n. r.).



des Projektes intensiv vor, geplant ist er für Anfang 2022.

„Gut gestaltete Arbeitsbedingungen bilden eine wichtige Grundlage dafür, bei der Arbeit Flow zu erleben“, sagt Dr. Corinna Peifer, Projektleiterin und Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie. Sie forscht zu Flow-Erleben bei der Arbeit und weiß: „Wer regelmäßig Flow erlebt, ist zufriedener mit der Arbeit, produktiver und kann besser mit Stress umgehen.“

Im Prinzip steht dies auch im Arbeitsschutzgesetz. Denn es verpflichtet jeden Arbeitgeber in Deutschland, eine psychische Gefährdungsbeurteilung durchzuführen. Mit ihr soll erkannt werden, wie risikoreich die aktuellen psychosozialen Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten sind und wo gehandelt werden muss. Arbeit darf qua Gesetz nicht schädigen, sondern soll Gesundheit und Leistungskraft erhalten. Es geht dabei ausschließlich um Arbeitsbedingungen, nicht um die psychische Verfassung Einzelner.

Laut Fehlzeitenbericht der Techniker Krankenkasse über ihre Versicherten an der Universität zu Lübeck aus dem Jahr 2018 lag die Arbeitsunfähigkeitsquote deutlich über dem Branchendurchschnitt. Insbesondere die Gruppe der jüngeren Beschäftigten bis 29 Jahre wies eine dreifach erhöhte Anzahl an Fehltagen auf. Die Anzahl an Fehltagen ist ein Indikator für die psychosoziale Arbeitsgesundheit in einem Unternehmen.

Um die eigenen aktuellen Arbeitsbedingungen zu bewerten und wo nötig zu verbessern, plant die Universität daher einen systematischen und umfassenden Prozess. Er basiert auf einem wissenschaftlich validierten Verfahren. Konkret startet das Projekt mit Infoveranstaltungen, die Mitarbeitende und Führungskräfte auf Ablauf und Inhalt des Prozesses vorbereiten. Etwas später folgt eine erste Online-Befragung zur aktuellen Arbeitssituation. Die Ergebnisse bilden den Startpunkt der anschließenden Analyse- und Gestaltungs-Workshops für alle Beschäftigten. Die Moderatorinnen und Moderatoren der Workshops begleiten dann die Teams aktiv dabei, die vereinbarten Verbesserungen umzusetzen. Ein Jahr später erfolgt eine Wiederholungsbefragung, die Ziele und Wirksamkeit des Prozesses prüft. Eine Projekt-Website wird eingerichtet. Auf ihr wird fortlaufend über den Prozess, den Fortschritt und die Ergebnisse berichtet. Sie bündelt somit alle Aktivitäten. Im Fokus stehen dann wir, die Beschäftigten der Universität zu Lübeck – damit Arbeit sich einfach gut anfühlt.

Sabine Weiland

Jetzt im Hochschulstadtteil, in der Maria-Goeppert-Str. 17:



Immobilien service vom Marktführer.

S-IMMOBILIEN SHOP

Ankauf, Verkauf, Beratung, Bewertung und Finanzierung
in Sparkassenqualität.

Unser SHOP-Team in St. Jürgen freut sich auf Ihren Besuch!

0451 - 147 222

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 09:00 Uhr bis 12:00 Uhr
+ Dienstag und Donnerstag 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr

Verlässlich und nah.



Immobilien

Sparkasse zu Lübeck

